

BERGISCHE
DIAKONIE
APRATH

Freundesbrief 2013



Inhalt

Freundesbrief der Bergischen Diakonie Aprath 2013

4	Grußwort
6	Vorstandsbericht
10	Wirtschaftliche Situation der Bergischen Diakonie
14	Diakoniezentrum Heiligenhaus wurde eröffnet
16	Café Rosengarten - Ein Angebot für Menschen mit Demenz
18	Veeh-Harfe findet Anklang
20	Begleitetes Radfahren - Teilhabe für alle
22	Das Offene Atelier auf Reisen
24	Die Kunst, sich von einer Sucht zu befreien
28	Seitenwechsel - Eine Lebensgeschichte in und mit der Bergischen Diakonie
30	SPZ - Wunderflunkerstadtrundfahrt
32	Sommerprojekt im Heilpädagogisch-Psychotherapeutischen Zentrum
36	Außenwohngruppe „Die Arche“
38	Schülerinnen und Schüler laufen für Kinder in Afrika
40	Internet, Handy, Games und Co.
44	„Im Bildungszentrum macht das Pauken Spaß“
48	No Clip - Das Evangelische Berufskolleg am Set
50	Die Schatztruhe der BDA auf dem Herzog-Wilhelm-Markt in Wülfrath
52	5. Bergischer Firmenlauf in Wuppertal
54	Gottesdienste für demenziell veränderte Menschen
56	Neue Bereichsleitung und neuer Pfarrer
57	Mitarbeiterparty
58	Die Bergische Diakonie Aprath im Überblick
62	Wo Geld und Kreativität ausgehen... Dort kann Ihre Spende helfen!
63	Impressum



*Aktuelles und Allgemeines aus
der Bergischen Diakonie Aprath*

Seite 4 - 13



*Aus dem
Altenhilfe-Verbund*

Seite 14 - 21



*Aus dem
Sozialtherapeutischen Verbund*

Seite 22 - 31



*Aus dem
Kinder- und Jugendhilfe-Verbund*

Seite 32 - 43



*Was sonst so passierte
und uns wichtig ist*

Seite 44 - 62

Grußwort

Von Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand der Bergischen Diakonie Aprath

Liebe Freunde und Förderer
der Bergischen Diakonie!

Der eine ist von seiner Stadt fasziniert und schwärmt von ihr. Für ihn ist sie Heimat, hat eine besondere Ausstrahlung und bietet tolle Kultur. Für einen anderen ist sie langweilig und trist, unattraktiv, dreckig und laut. Über Städte gehen unsere Meinungen auseinander, weil sie beides sein können: faszinierend und abstoßend.

Die Jahreslosung aus dem Hebräerbrief führt in eine solche Spannung hinein.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Hebräerbrief 13,14)

Schon die frühen Christengemeinden erlebten die Zwiespältigkeit städtischen Lebens - allerdings aus einem besonderen Blickwinkel. Denn einerseits boten die Städte ihnen als neuer Religionsgemeinschaft Schutz und Rückzugsräume und dazu die Möglichkeit, vielen Menschen das Evangelium von Jesus Christus weiterzusagen. So konnte sich das Christentum vor allem in den Städten rasch ausbreiten. Auf der anderen Seite aber erinnerte man sich auch daran, dass Jesus selbst kein Städter, sondern als Wanderprediger auf dem Land und in den Dörfern Galiläas unterwegs war, um dort zu heilen und die Botschaft vom angebrochenen Gottesreich zu verkündigen. Die Stadt Jerusalem dagegen markierte das Ende seines Weges. In der Stadt wurde er zum Tode verurteilt und schließlich als Verbrecher draußen vor den Stadttoren als ein Ausgestoßener schändlich hingerichtet. Dieser Spannungsbogen spiegelt sich in dem Satz des Hebräerbriefes. Die Frage nach der richtigen Lebensform ist hier noch offen. Die richtige, die bleibende Stadt gibt es noch nicht, sie muss gesucht werden.

Für einen Menschen der Antike war der Sinn und Zweck einer Stadt klar erkennbar. Außen eine Stadtmauer zum Schutz vor Feinden und im Zentrum ein Marktplatz zum Handeln und Tauschen des Lebensnotwendigen. Die Stadt bietet auf engem Raum Schutz und Tauschmöglichkeiten für viele Menschen. Je größer sie wird, desto wichtiger ist es, das gemeinsame Leben zu organisieren und zu regulieren. Man braucht Verwaltung, einen Bürgermeister und Ordnungskräfte. Je größer die Stadt, desto größer auch die Zahl derer, die sichtbar auf der Strecke bleiben: Kranke, Behinderte, Obdachlose und Bettler.

Die frühen Christengemeinden sind mit diesen Chancen und Risiken des städtischen Lebens sehr fruchtbar umgegangen. Im Schutz der Stadtmauern haben sie das Wichtigste ausgetauscht, was sie hatten: Die Botschaft vom Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu. Diese Botschaft verbreiteten sie in den Gassen und auf den Plätzen. Zugleich entdeckten sie mit dem Bild Jesu vor Augen, der als Ausgestoßener draußen vor den Toren der Stadt gelitten hatte und gestorben war, diesen Jesus in ihrem leidenden und ausgestoßenen Nächsten wieder und halfen ihm. Hier liegt der Ursprung eines gemeindlichen Lebens, das in der Folge eine enorme Strahlkraft entwickelte. Wort und Tat gehörten unmittelbar zusammen. Verkündigung und Diakonie waren ein untrennbarer Lebenszusammenhang. Dafür standen die Gemeinden nach innen wie nach außen.



Dass dieses Lebensmodell anfällig ist, daran erinnert die Jahreslosung. Auch die frühen Christen hatten in ihren überschaubaren Städten und in einer hoch motivierten Gemeinschaft noch nicht die ideale, die bleibende Stadt gefunden. Auch sie blieben unterwegs auf der Suche nach der zukünftigen Stadt, in der das Reich Gottes Bestand hat. Wort und Tat, Verkündigung und Diakonie zusammenzuhalten, ist eine bleibende Aufgabe, denn sie fallen nur zu leicht auseinander. Die bleibende Stadt, in der diese Spannung aufgehoben ist, gibt es bis heute nicht.

Als diakonischer Unternehmensverbund Bergische Diakonie Aprath tragen wir diese Spannung zwischen Wort und Tat auch in uns selbst. Und so ist das, was in diesem Freundesbrief 2013 über unser Tun zu lesen ist, nur ein Zwischenbericht auf dem Weg. Hier wie überall gilt: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Ihr

J. Hoffmeyer, Pfr.

Bergische Diakonie auf Konsolidierungskurs

Vorstandsbericht von Pfarrer Jörg Hohlweger

Die Rahmenbedingungen sozialer Arbeit werden schwieriger. Steigenden fachlichen Ansprüchen stehen begrenzte oder rückläufige finanzielle Mittel gegenüber. Diese Problemlage ist nicht neu und betrifft alle Akteure, die auf dem heutigen Sozialmarkt aktiv sind, in gleicher Weise.

Konsolidierung als Dauerzustand

Deshalb gilt für die meisten Wohlfahrtsunternehmen, dass sie unter einem permanenten Konsolidierungsdruck arbeiten müssen. Die Herausforderung liegt darin, das wirtschaftlich Mögliche mit dem fachlich Notwendigen auszubalancieren und zugleich die eigene Identität weiter zu entwickeln. Die diakonische Identität verpflichtet dazu, den Blick für Gottes Willen und Gottes Wirken in dieser Welt zu bewahren.

Dieser Blick entdeckt im Hilfesuchenden aber auch im Arbeitskollegen den Menschen, der als Geschöpf Gottes einzigartig, unverzichtbar und wertvoll ist. Mit diesem diakonischen Blick lassen sich auch in den Abgründen menschlicher Not und menschlichen Leidens Spuren der Gegenwart Gottes finden, weil er am Kreuz Jesu Christi diese Abgründigkeit selbst auf sich genommen hat.

In dem Balanceakt zwischen Wirtschaftlichkeit, Fachlichkeit und diakonischer Identität besteht die Gefahr, dass durch einen permanenten Kostendruck die Fachlichkeit reduziert und das diakonische Profil undeutlich wird. Deshalb könnte man Konsolidierung als eine Art Dauerzustand verstehen, dem sich heute kein diakonischer Träger entziehen kann.

Für die Jahre 2012 und 2013 ist im Unternehmensverbund allerdings das Wort „Konsolidierung“ ausdrücklich zum Programm erhoben worden. Worin liegen die Gründe für diesen Schritt? Und was bedeutet Konsolidierung konkret?

Wirtschaftliche Konsolidierung

Im Vordergrund steht eine wirtschaftliche Notwendigkeit.

Der Unternehmensverbund hat in den vergangenen Jahren einen Wachstumskurs verfolgt, der mit deutlichen finanziellen Belastungen verbunden war.

Die Übernahme von Einrichtungen im Altenhilfe-Verbund war mit solchen Belastungen verbunden. Dazu kamen bauliche Investitionen in allen Unternehmensbereichen. Hier ist die Grenze des finanziell Machbaren und wirtschaftlich Vertretbaren deutlich erreicht worden. Konsolidierung bedeutet deshalb aus wirtschaftlicher Sicht ein Innehalten bei der erreichten Unternehmensgröße und ein effizientes Anpassen der Unternehmensstrukturen an diese Größe.

Bedeutung der Führungskultur

Die wirtschaftliche Konsolidierung wird ergänzt durch eine Weiterentwicklung der Führungskultur. Nachdem durch den Vorstandswechsel eine zentrale Führungsposition neu besetzt worden ist, stellt sich damit auch die Frage nach Führungsrollen und Führungsverständnis. Dabei geht es nicht darum, Bisheriges in Frage zu stellen, sondern den Zeitpunkt zu nutzen, um neben den notwendigen wirtschaftlichen Entwicklungen auch die Entwicklung der Menschen in den Blick zu nehmen, die im Unternehmen und für das Unternehmen arbeiten.

Strukturanpassungen

Anpassungen mit dem Ziel finanzieller Einsparungen sind durch Kürzung von Budgets und durch Personalabbau im Bereich nicht refinanzierter Stellen erfolgt. Instandhaltungs- und Mobilitätsbudgets wurden reduziert. Im Personalkostenbereich erfolgt bei jeder Stellenbesetzung eine Prüfung, ob, wann und in welchem Umfang diese zu erfolgen hat.

Gravierender sind die erfolgten Eingriffe im Bereich nicht refinanzierter Personalstellen durch die Auflösung der Stabsstellen des Vorstands. Betroffen sind Unternehmenskommunikation, Fundraising und Interne Revision - Aufgaben, die jetzt vom Vorstand direkt wahrgenommen werden.

Außerdem wurden in Haustechnik und Immobilienverwaltung Stellen abgebaut und Aufgaben durch interne Umstrukturierungen neu verteilt.

Neu aufgebaut wird eine Abteilung „Zentrale Leistungsverwaltung“. Sie übernimmt die bisher in den Bereichen dezentral geregelte Rechnungsstellung und führt durch Umsetzungen und das Auslaufen von befristeten Verträgen ebenfalls zu einer Personalreduzierung.

*Pfarrer Jörg Hohlweger und Gerhard Schönberg,
Vorstand der Bergischen Diakonie Aprath.*



Bildung, Gesundheit und Beteiligung als Führungsfaktoren

Interne Diskussionen haben gezeigt, dass zur Weiterentwicklung der Führungskultur drei Faktoren wichtig sind: Bildung, Gesundheit und Beteiligung. Die Möglichkeiten für Mitarbeitende, sich im Bildungszentrum aus-, fort- und weiterzubilden wurden nicht erst mit der Konsolidierung geschaffen. Sie werden in diesem Zusammenhang aber noch einmal deutlich intensiviert.

Als zweiter Faktor der Führungskultur ist die Sorge für die Gesundheit der Mitarbeitenden an ihrem Arbeitsplatz relevant. Die beiden Abteilungen Zentrale Personalentwicklung und Qualitätsentwicklung erarbeiten hier federführend Angebote. Das Spektrum reicht von Gesundheitskursen über Arbeitssituationsanalysen bis hin zu einem ausgefeilten Konzept für das Heben und Tragen schwerer Lasten in der Pflege.

„Beteiligung“ steht als dritter Faktor neben Bildung und Gesundheit.

Hierbei geht es um konkrete Maßnahmen, wie den bereits erfolgten Abschluss einer Dienstvereinbarung zum Verbesserungs- und Vorschlagswesen oder die regelmäßige Präsenz des Vorstands bei den zentralen Mitarbeiterinführungstagen. Damit wird den neuen Mitarbeitenden quer durch alle Unternehmensbereiche die Möglichkeit geboten, in einem jeweils einstündigen Gespräch mit dem Vorstand eigene Anregungen und Fragen einzubringen und zu diskutieren.

Weitere Bausteine zur Entwicklung der Führungskultur befinden sich noch in der Bearbeitung. So wird an einem Basismodul zur Führungskräftebildung auf allen Ebenen gearbeitet, die Prozesse zur Vorbereitung und Durchführung der Feiern von Dienstjubiläen werden modifiziert und es ist die Einführung eines neuen Konferenzwesens zum unternehmensweiten Controlling geplant. Bei diesen Controllingkonferenzen ist vorgesehen, dass sich bereichsweise Vorstand, Bereichsleitung und Abteilungsleitungen regelmäßig zusammensetzen, um die operativen und strategischen Entwicklungen in allen Abteilungen gemeinsam zu besprechen.

Diakonische Konsolidierung?

Wirtschaftlichkeit durch Struktur- und Controllinganpassungen, Fachlichkeit durch Führungskultur und Personalentwicklung – so ließen sich die beschriebenen Konsolidierungsmaßnahmen zusammenfassen. Zum eingangs beschriebenen Balanceakt gehört aber auch die diakonische Identität. Wo bleibt diese im Konsolidierungsprozess?

Der Blick auf die Bergische Diakonie zeigt, dass ihr diakonisches Profil sich derzeit aus vielen kleinen Profilen in unterschiedlichen Einrichtungen zusammensetzt. Dahinter stehen jeweils Mitarbeitende, die auf ihre persönliche Weise Diakonie leben und andere daran beteiligen. Diese diakonischen Identitäten leben, aber sie erleben oft das Gefühl von Vereinzelung. Es fehlt eine verbindende Struktur und ein gemeinsam erkennbares Profil. Daran zu arbeiten ist einer der nächsten Schritte im Zuge einer wirklich nachhaltigen diakonischen Konsolidierung.

Jenseits der Konsolidierung

Neben den Konsolidierungsmaßnahmen gibt es weitere Tendenzen im Unternehmensverbund, die mindestens kurz erwähnt werden sollten. Die seit 2010 massiv aufgebrochene Auseinandersetzung mit ehemaligen Heimkindern der Bergischen Diakonie ist nicht beendet, hat sich aber etwas beruhigt. Eine Eskalation trat Ende 2011 ein, als ehemalige Heimkinder ein Forschungsvorhaben zur Aufarbeitung der Geschehnisse so massiv boykottierten, dass das Projekt vorzeitig abgebrochen werden musste. Neben der Klärung von Fragen zur Akteneinsicht stehen weiterhin Entschädigungsforderungen der Ehemaligen im Raum, die mit der Beteiligung der BDA an dem vom Runden Tisch Heimerziehung aufgelegten Fonds nicht ausgeräumt sind.

Kommunikations- und Festkultur

Da die Stabsstellen Unternehmenskommunikation und Fundraising stark in die Vorbereitung des Jahresfestes eingebunden waren, wurde nach deren Wegfall im Jahr 2012 auf das Fest verzichtet. Stattdessen wurde von den Mitarbeitenden eine zentrale Mitarbeiterparty gestaltet, die Möglichkeiten zum besseren gegenseitigen Kennenlernen über die Bereichs- und Abteilungsgrenzen hinaus bieten sollte.

Außerdem beteiligt die BDA sich am traditionellen Herzog-Wilhelm-Markt in Wülfrath und geht damit Schritte hin in Richtung einer verstärkten Präsenz in den Kommunen und Stadtteilen, in denen Einrichtungen der BDA vorhanden sind. Hier werden auch Kooperationen mit anderen diakonischen Partnern vor Ort angestrebt.

Abschied von Schwester Lotte Feldmann

Im gesegneten Alter von 91 Jahren verstarb im April 2012 Schwester Lotte Feldmann, die in ihrer aktiven Zeit lange Jahre das Vorstandssekretariat geführt hatte. Wie die meisten ihrer Mitschwestern hat auch sie auf dem kleinen Waldfriedhof oberhalb des Aprather Geländes ihre letzte Ruhestätte gefunden. Mit ihrem Tod hat sich die Schwesternschaft auf noch zwei verbleibende Diakonissen im Feierabend reduziert. Es ist beeindruckend und auch ein Stück diakonische Kultur, dass diese beiden nicht mit Resignation reagieren, sondern dort, wo es möglich ist, mit Freude und Stolz von ihrem Lebensweg und ihrem Lebensmodell erzählen.

Wirtschaftliche Situation der Bergischen Diakonie

Erste Ergebnisse der Bereichskonsolidierung AHV - wie geht es weiter?

von Gerhard Schönberg, Vorstand Bergische Diakonie Aprath

Neben den Einzelabschlüssen des Vereins und der Gesellschaften wurde auch für das Berichtsjahr 2011 ein gesonderter Konzernabschluss des Unternehmensverbundes der Bergischen Diakonie Aprath erstellt.

Die erfassten Unternehmen haben sich zum Vorjahr nicht verändert; es handelt sich neben dem Verein Bergische Diakonie Aprath um die Gesellschaften:



- BDB Bergische Diakonie Betriebsgesellschaft gGmbH
- MCS Managed Care Service GmbH
- MCC Managed Care Cleaning GmbH (60%ige Tochtergesellschaft)
- EPT Evangelisches Pflegeteam der Bergischen Diakonie Aprath gGmbH
- SPZ Sozialpsychiatrisches Zentrum Wuppertal gGmbH
- IFD Integrationsfachdienst Wuppertal gGmbH (100%ige Tochtergesellschaft)
- BPR Bergische Alten- und Pflegeeinrichtungen Remscheid gGmbH der Bergischen Diakonie Aprath und der Stadt Remscheid (51%ige Tochtergesellschaft)
- Wendepunkt - Wuppertaler Krisendienst gGmbH (12,5%ige Tochtergesellschaft der BDA und 12,5%ige Tochtergesellschaft des SPZ)

Der Unternehmensverbund ist durch die drei großen Gesellschaften BDB, BPR und die gewerbliche Tochtergesellschaft MCS geprägt.

Dies wird besonders deutlich, wenn man die Verteilung des Gesamtpersonalaufwands in Höhe von 54,7 Mio. Euro betrachtet, wovon bereits 47,5 Mio. Euro auf die drei vorgenannten Unternehmensverbundteile entfallen.

Durch die Betreuung der beiden Schulen Evangelisches Berufskolleg und Evangelische Förderschule, Förderschwerpunkte emotionale und soziale Entwicklung, hat der als Besitzkörperschaft für den Unternehmensverbund fungierende Verein BDA noch ein Personalaufwandsvolumen in Höhe von 4,5 Mio. Euro im Berichtsjahr.

Die Gesamtzahl der Beschäftigten im Unternehmensverbund hat sich im Vorjahresvergleich nur unwesentlich verändert und schwankt leicht um den Wert von 1.500 Mitarbeitenden.

Die Umsatzerlöse im Berichtsjahr stiegen um ca. 3 Mio. Euro, wobei es sich zum größten Teil um Preissteigerungseffekte handelt. Genau wie im vorangegangenen Berichtsjahr kann der Unternehmensverbund kein positives Gesamtergebnis vorweisen, doch hat sich die Lage im Vergleich zum Vorjahr erheblich verändert. Hatte insbesondere die BDB gGmbH im Berichtsjahr 2010 noch Ertragsprobleme - vor allem durch das schwache Ergebnis des Altenhilfe-Verbundes, ist es im Berichtsjahr 2011 durch die Konsolidierungsanstrengungen im Bereich Altenhilfe gelungen, das Ergebnis der BDB um 1,05 Mio. Euro auf 0,25 Mio. Euro zu verbessern.

Der Verlust des Unternehmensverbundes in Höhe von 0,96 Mio. Euro im Berichtsjahr ist ausschließlich auf den budgetierten Verlust des Vereins BDA zurückzuführen.

Die hohen Sanierungsaufwendungen der Einrichtungen Haus-Monheim und Haus-Karl-Heinersdorff, Oberdüssel, haben das Ergebnis des Vereins mit rund 1,7 Mio. Euro im Vergleich zum Vorjahr belastet, so dass der Verein mit einem Ergebnis von -1,26 Mio. Euro im Berichtsjahr 2011 abschließt.

Leider sind derartige Sanierungsaufwendungen nicht aktivierungsfähig und belasten damit das Jahresergebnis in voller Höhe. Zusätzlich führen sie auch zu einem für den Verein nicht unerheblichen Liquiditätsabfluss.

Im Zusammenhang mit dem Altenhilfe-Verbund der BDB ist zu erwähnen, dass durch Verschmelzung das „Evangelische Pflegeteam der Bergischen Diakonie Aprath gGmbH“ in die Gesellschaft übergegangen ist.

Die Mitarbeiterschaft hat diesem – rein gesellschaftsrechtlich relevanten Vorgang – einmütig zugestimmt.

Ziel des Vorgehens ist eine Vereinfachung der Gesellschaftsstruktur des Unternehmensverbundes sowie einfachere Verwaltungsabläufe.

Die noch im letzten Berichtsjahr stark das Ergebnis beeinflussenden Rückstellungsbedarfe für Altersteilzeit sind rückläufig. Die Alten- und Pflegeeinrichtung Diakoniezentrum Heiligenhaus, die zum Monatsende März 2012 in ihr neues Quartier in der Schulstraße umgezogen ist, konnte in die Konsolidierung des Altenhilfe-Verbundes erfolgreich eingebunden werden. Die doch nennenswerten Verluste in der Zeit des Übergangsquartiers in der Lindenstraße konnten im letzten Jahr des Provisoriums um mehr als die Hälfte gesenkt werden. Dieser Erfolg ist mehreren Faktoren zuzuschreiben, hauptsächlich lassen sich hier eine präzisere Personaleinsatzplanung und damit einhergehend ein strafferes Personalmanagement nennen.

Der in 2010 etwas ertragsschwache Kinder- und Jugendhilfe-Verbund (KJHV) hat in 2011 seine Hausaufgaben weitestgehend gemacht bzw. Reformen angestoßen oder auf den Weg gebracht, so dass wir davon ausgehen können, dass das Geschäftsjahr 2012 auch für den KJHV wieder ein erfolgreiches wird.

Der Neubau der Tagesklinik und der Ersatzbau für die Mädchen-Gruppe des Heilpädagogisch-Psychotherapeutischen-Zentrums, Fachklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie (HPZ), konnten im Herbst 2011 bezogen werden. Die Nachfrage nach Tagespflegeplätzen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie ist derart hoch, dass wir schon im Anlaufjahr 2011 eine 100%ige Belegung – bezogen auf die Öffnungszeit – erreichen konnten.

Der Umzug der Bereichsleitung und der dezentralen Verwaltung des KJHV in den ehemaligen Neubauteil des Alten- und Pflegeheims Haus-Luise-von-der-Heyden verzögert sich aufgrund ungeklärter Baukostensituation leider weiter.



Gerhard Schönberg ist Diplom-Ökonom und Vorstand der Bergischen Diakonie.

Das neue Verwaltungs- und Therapiegebäude des Sozialtherapeutischen Verbundes (SthV), Hofkamp/Hofaue in Wuppertal-Elberfeld, wurde in 2011 teilentkernt und neu hergerichtet. Die ersten Nutzer des Objekts waren der IFD Integrationsfachdienst Wuppertal gGmbH, der im Februar 2011 in die „Baustelle“ zog, da der Mietvertrag für die bis dahin zur Verfügung stehende Bürofläche nicht mehr verlängert werden konnte.

Aber auch dies wurde - bei hin und wieder aufkommendem, verständlichem Murren - von den Mitarbeitenden der Gesellschaft getragen. Die endgültige Fertigstellung des Objekts ist Ende September 2012 vollzogen worden.

Einmal abgesehen von den mit einer Großbaustelle verbundenen Schwierigkeiten geht es dem SthV wie auch schon in den Vorjahren, was die Belegung und den wirtschaftlichen Erfolg betrifft, gut, so dass er eine verlässliche Säule im Angebotsdreiklang AHV, KJHV und SthV der Bergischen Diakonie Betriebsgesellschaft gGmbH ist.

„Man könnte es doch auch einfach das „Heiligenhaus“ nennen.“ *Diakoniezentrum Heiligenhaus wurde eröffnet*

Ende März 2012 war es soweit: Das Diakoniezentrum Heiligenhaus konnte sein neues Gebäude in der Schulstraße beziehen.

Damit kehrte das ehemalige Evangelische Altenheim Heiligenhaus unter neuem Namen an seinen früheren Standort zurück. Bewohnerinnen und Bewohner und natürlich auch die Mitarbeitenden hatten sich schon lange auf diesen Anlass gefreut. Im Ausweichquartier in der Lindenstraße hatten sie doch manche Einschränkungen auf sich nehmen müssen. So fiel es den meisten leicht, in den hellen, freundlichen Räumen schnell wieder heimisch zu werden. Die zentrale Lage erleichtert es Bewohnern und Angehörigen, mal eben in die Stadt zu gehen oder aus der Stadt kommend einen Angehörigen zu besuchen.

Zur Eröffnung der neuen Einrichtung strahlte die Sonne.



Am Samstag, dem 2. Juni 2012 erfolgte bei herrlichem Wetter mit einem festlich gestalteten Gottesdienst und anschließendem Sommerfest die offizielle Einweihung des neuen Hauses. Als Zeichen der Verbundenheit von Bergischer Diakonie und Kirchengemeinde Heiligenhaus wurde der Gottesdienst gemeinsam vom Theologischen Vorstand der BDA, Pfarrer Jörg Hohlweger und Pfarrer Horst-Ulrich Müller, als Vertreter der Kirchengemeinde, gestaltet.

Unter Anspielung auf den neuen Namen des Hauses machte Pfarrer Hohlweger in seiner Predigt einen weiteren – nicht ganz ernst gemeinten – Namensvorschlag: „Man könnte dieses Haus hier doch auch einfach das „Heiligenhaus“ nennen. Denn schließlich wurden von Jesus ganz besonders die Menschen angenommen und geheiligt, die in Not waren und der Zuwendung bedurften. Das geschieht hier in diesem Diakoniezentrum Tag für Tag!“

Hinter dem Namen „Diakoniezentrum“ steht der Gedanke, dass unter einem Dach verschiedene diakonische Angebote für alte und pflegebedürftige Menschen zentralisiert und so verbessert werden. Gleichzeitig liegt dieses Zentrum zentral in Heiligenhaus und ist so in das Leben der Stadt und ihrer Bewohner eingebunden. In besonderer Weise wird das durch die unmittelbare Nachbarschaft zur Kirchengemeinde deutlich. Diese Nähe erleichtert die wichtige Verbindung von gemeindlichen und diakonischen Angeboten.

Zahlreiche Gäste kamen zur Eröffnung der neuen Einrichtung, feierten und freuten sich mit den Bewohnerinnen und Bewohnern über das schöne Haus. Die harmonische Architektur, die gelungene Einrichtung – von vielen Seiten hörte man Lob für die gemütliche und freundliche Atmosphäre. Irmelies Klein, die Einrichtungsleiterin des neuen Hauses, ist zufrieden: „Bewohner und Mitarbeiter sind nun dabei, die Möglichkeiten des Hauses auszuloten und zu nutzen, um ein abwechslungsreiches und interessantes Gemeinschaftsleben zu gestalten.“



Die helle und freundliche Atmosphäre zeichnen das neue Diakoniezentrum aus.

Café Rosengarten – mehr als der Name vermuten lässt

Ein Angebot für Menschen mit Demenz

Der Rosengarten liegt ein wenig versteckt. Man findet ihn, wenn man in Wülfrath neben dem Rathaus das Haus-Luise-von-der-Heyden betritt, den großen Saal des „Kaffee+Kunst“ durchquert und schließlich das sogenannte Kaminzimmer betritt. Von dort aus blickt man in einen kleinen, geschützt angelegten Garten, den man vom Kaminzimmer aus betreten kann. Im Sommer blühen hier die Rosen, aber auch in den anderen Jahreszeiten lohnt der Blick in diese kleine Oase der Ruhe.

*Ein Zentrum für Kommunikation -
das Café Rosengarten.*



Im Kaminzimmer mit Blick auf den Rosengarten betreibt das Evangelische Pfl egeteam das „Café Rosengarten“ speziell für demenziell erkrankte Menschen. Nach gut einem Jahr stellt Ursula Scheffel, Pflegedienstleiterin des Evangelischen Pfl egeteams fest, dass das Angebot gut angenommen wird. Pflegend e Angehörige können hier Menschen mit Demenz für einige Stunden in professionelle Betreuung geben. Viele, die zu Hause einen Angehörigen mit Demenz selber pflegen sind froh, auf diese Weise einmal Zeit für sich zu haben, während ihre Angehörigen kompetent und zuverlässig über den Nachmittag betreut werden. Mittlerweile gehören schon zehn Frauen und Männer zu den regelmäßigen Besuchern. Marion Heger als gerontopsychiatrische Fachkraft leitet das Café gemeinsam mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern.

Mit einer großen Auswahl an erprobten Materialien werden die Besucherinnen und Besucher je nach ihren Fähigkeiten und Interessen gefördert. Gesellschaftsspiele, Karten- und Würfelspiele, Malen oder einfache Rätsel lösen gehören zu den Lieblingsbeschäftigungen. Das alles kann man gut in gemeinsamer Runde spielen und die meisten sind mit viel Freude dabei. Das Miteinander steht im Vordergrund. Ein Highlight, auf das sich alle freuen, ist das gemeinsame Kaffeetrinken und Plaudern in gemütlicher Runde.



Café Rosengarten

INFO:

Das „Café Rosengarten“ im Haus-Luise-von-der-Heyden in Wülfrath, direkt am Rathaus zu finden, ist jeden 1. und 3. Dienstag im Monat in der Zeit von 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr geöffnet. Sie wünschen weitere Informationen oder möchten einen kranken Angehörigen anmelden? Ursula Scheffel, Telefonnummer (020 58) 90 44 44 berät Sie gerne.

Der angrenzende Garten ist Namensgeber des Cafés.

Veeh-Harfe findet Anklang

Förderverein unterstützt das Haus-August-von-der-Twer in Wülfrath

Manch älterer Mensch hätte als Kind oder Jugendlicher gerne ein Musikinstrument gespielt und ist dabei nicht an mangelndem Fleiß gescheitert.

Oft waren es Umstände wie Krieg oder Flucht oder einfach mangelnde finanzielle Möglichkeiten, die diesen Wunsch unerfüllt ließen. Im Alter traut man sich dann nicht mehr zu, den Umgang mit einem Musikinstrument zu erlernen. Ähnliche Erfahrungen machen auch diejenigen, die früher ein Instrument gespielt haben und denen nun im Alter die ehemals flinken Finger oder das gute Gehör den Dienst versagen.



Erfolge an der Veeh-Harfe stellen sich schnell ein.

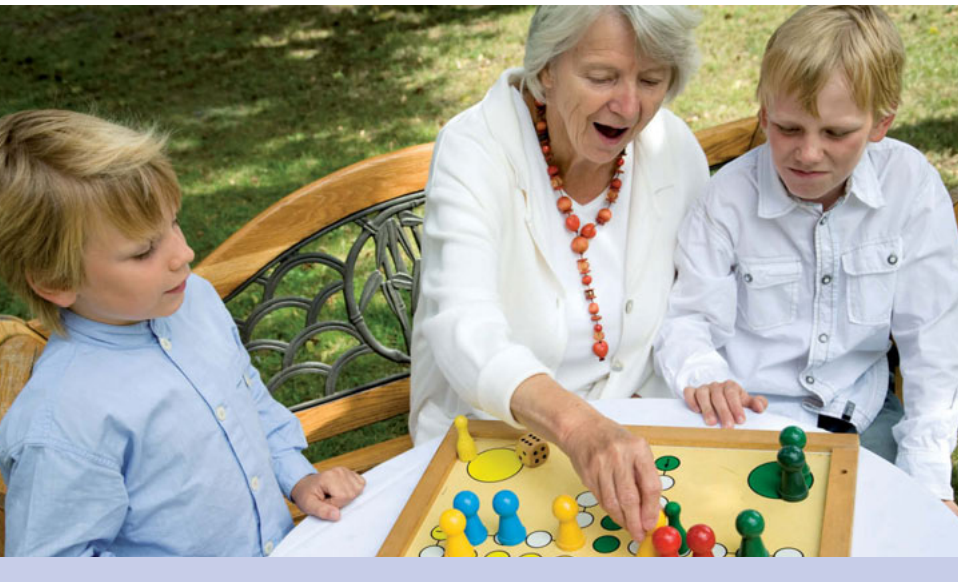
Dass Alter und die Freude am eigenen Musizieren sich nicht ausschließen müssen, zeigt ein Instrument, das es noch gar nicht so lange gibt. Die Veeh-Harfe ist ein Zupfinstrument, das der Landwirt Hermann Veeh Ende der 1980er Jahre für seinen behinderten Sohn aus einer Akkordzither weiterentwickelt hat.

Auf die Decke einer Veeh-Harfe wird unterhalb der Saiten ein Notenblatt so geschoben, dass die zu zupfenden Saiten in der richtigen Reihenfolge gespielt werden können. Auf diese Weise kann auch ein musikalischer Laie unmittelbar ein Musikstück spielen.

Die Erfolge sind verblüffend!

Eine Spezialität des Fördervereins sind thematische Aktionen, wie etwa das „Promi-Kochen“, die Heumarktaktion, Sommerfeste oder das Engagement beim Herzog-Wilhelm-Markt in Wülfrath. Allein das Promi-Kochen hat schon 25-mal viel Leben ins Haus und somit Geld in die Vereinskasse gebracht.

Brettspiele mit extra großen Figuren machen allen Generationen Freude.



Holger Bursian leitet das Haus-August-von-der-Twer und ist begeistert: „Die Liste der Projekte ist im Laufe der Jahre immer weiter gewachsen. Wir freuen uns über einen neuen rollstuhltauglicher Kicker, Brettspiele mit extra großen Figuren und natürlich die Veeh-Harfe.“ Außerdem wird der Innenhof des Haus-August-von-der-Twer für 8.000 Euro verschönert und 600 Euro werden in den Kauf eines mobilen Kiosks investiert.

Ein herzlicher Dank an dieser Stelle an die Mitglieder des Fördervereins!

Der Förderverein im Haus-August-von-der-Twer engagiert sich seit elf Jahren, um die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner in der Einrichtung zu erhöhen und zu fördern. Jetzt ermöglichten die Mitglieder des Fördervereins die Anschaffung einer Veeh-Harfe, die bei den Bewohnerinnen und Bewohnern bereits regen „Anklang“ gefunden hat. 75 Mitglieder unterstützen den Verein durch ihre Beiträge und Ideen. Schon mehr als 60.000 Euro konnten durch den Einsatz des engagierten Teams gesammelt und in sinnvolle Projekte investiert werden.

Mit dem Dreiradtandem sicher unterwegs

Begleitetes Radfahren - Teilhabe für alle

Raus in die Natur, den Duft des Waldes riechen, Vogelgezwitscher hören, sich den Wind um die Nase wehen lassen, in Bewegung sein – das ist für ältere Menschen oder Menschen mit Handicap oft nur schwer oder gar nicht mehr möglich.

Siegfried Hesse, Einrichtungsleiter der Altenhilfe-Einrichtungen in Wülfrath-Oberdüssel freut sich, dass die Bewohner durch das begleitete Radfahren auf dem ruhigen und verkehrsarmen Gelände die Natur wieder erleben können.

Das dazu verwendete Dreiradtandem ist ein Spezialfahrrad mit drei Rädern und somit kippsicher. Der barrierefreie Einstieg und der bequeme, drehbare Beifahrersitz ermöglichen ein müheloses Aufsitzen.

Fahrer und Beifahrer sitzen nebeneinander, so dass sie sich beim Radeln entspannt unterhalten und der Fahrer sofort auf alle Reaktionen des Mitfahrers eingehen kann. Der Mitfahrer kann sich entweder bequem chauffieren lassen, er kann selber mitradeln oder er nutzt die Therapie-Funktion, um seine Beine durch die Pedale automatisch bewegen zu lassen. Unterstützt wird das Ganze durch einen Elektromotor, so dass es nie anstrengend wird und die kleinen Steigungen im Gelände kein Problem sind.

Geeignet ist das begleitete Radfahren für viele Menschen. Egal, ob sie altersbedingte Beschwerden, Einschränkungen oder Lähmungen durch MS oder einen Schlaganfall haben oder an Demenz erkrankt sind – das Dreiradtandem bietet neue Mobilität und kann je nach Handicap individuell eingestellt werden. Ein Stock muss mit? Kein Problem. Selbst ein Faltrollstuhl oder ein Rollator kann bei Bedarf mitgenommen werden.

*Voll ausgestattet:
Los gehts mit dem
Dreiradtandem.*





Eine begleitete Ausfahrt mit diesem Spezialrad ist ein Erlebnis für alle Sinne.

Fahrer und Mitfahrer erfreuen sich gemeinsam daran, was es unterwegs zu sehen, zu hören und zu riechen gibt. Erinnerungen werden geweckt. Der Mitfahrer ist wieder mobil, kann sich aktiv bewegen und erlebt eine Zeit mit jemandem, für den seine Wünsche und Möglichkeiten im Vordergrund stehen. Betreuende Angehörige werden ein Stück weit entlastet und können sich eine kleine Erholungspause gönnen.

„Viele Bewohner der Oberdüsseler und Wülfrather Einrichtungen warten fast sehnsüchtig auf ihre wöchentliche Fahrradtour“, berichtet Petra Weihsenbilder, Pflegedienstleitung im Haus-Otto-Ohl.

Beim begleiteten Radfahren auf dem Gelände der Bergischen Diakonie läßt sich so mancher „verwünschter Ort“ entdecken...

Angeboten wird das begleitete Radfahren von Anna und Wolfgang Appelbaum, die das Rad auch steuern. Beide haben Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit verschiedenen Handicaps und darüber hinaus mehrere Demenzschulungen absolviert.

Das Offene Atelier auf Reisen

Bericht von einer Tagung in Budapest

Seit seiner Gründung vor 15 Jahren hat sich das Offene Atelier des Psychologischen Dienstes der grenzüberschreitenden Begegnung verpflichtet. Im Zentrum des Interesses steht heute wie damals das Bemühen, die Grenzen zwischen Menschen mit und ohne Psychiatrie-Erfahrungen durchlässiger zu machen.

Im Jahr 2012 bekam das Atelier Gelegenheit, über zwischenmenschliche und institutionelle Grenzen hinaus auch nationale Grenzen zu überschreiten. Manuel Rohde, Mitarbeiter im Psychologischen Dienst des Sozialtherapeutischen Verbundes war eingeladen, das Offene Atelier auf der 9. Europäischen Tagung für Psychiatrie und Psychoanalyse in Budapest zu präsentieren. Seit vielen Jahren zeichnet sich diese Tagung durch ihr großes Interesse an Kunst im psychiatrischen Arbeitsfeld aus. Begleitet wird das umfangreiche Vortragsprogramm von Ausstellungen, an denen diesmal auch Künstler des Offenen Ateliers mitwirken durften.

Manuel Rohde nahm die Gelegenheit wahr, das Offene Atelier dem internationalen Publikum aus Fachleuten und Laien vorzustellen. Ergänzend zu seinem Vortrag zeigte er Fotos aus dem Alltag des Offenen Ateliers. In der anschließenden Diskussion äußerten sich die Zuhörer beeindruckt von der Möglichkeit, innerhalb einer Einrichtung ein Angebot zu unterbreiten, das von Bewohnern, Mitarbeitern und Außenstehenden gleichermaßen genutzt wird. Das Beispiel gelebter Inklusion fügte sich gut in die Reihe der Vorträge, in denen auf vielfältige Weise nach Möglichkeiten geforscht wurde, Ausgrenzung zu überwinden. Auch in anderen Beiträgen dienten künstlerische Ausdrucksformen als Medium der Kommunikation.

Manuel Rohde präsentiert das Offene Atelier einem breiten Fachpublikum.





Bei der Vernissage waren viele Blicke auf die Arbeiten aus dem Offenen Atelier gerichtet.

Für die beiden Kunstausstellungen im Rahmenprogramm waren zwei Künstler des Offenen Ateliers ausgewählt worden.

Die Ausstellungen fanden im Französischen und im Rumänischen Institut statt. Beteiligt waren Ateliers aus Ungarn, Rumänien, Frankreich, Italien, Deutschland und Japan. Die Vernissagen waren jeweils sehr gut besucht – auch von vielen Budapester Bürgern – und von den Veranstaltern festlich und großzügig ausgerichtet.

Die Bilder der Künstler des Offenen Ateliers fanden viel Zuspruch und reisten anschließend weiter. Im September waren sie in Südfrankreich zu sehen. Das dortige Atelier des Centre Hospitalier von Pierrefeu du Var (nahe Toulon) nahm bereits zum 7. Mal an der Tagung teil. 2012 war es erstmalig möglich, mit sechs beteiligten Künstlern und zwei Betreuern nach Budapest zu reisen. Die Künstler haben ihre Reiseeindrücke fotografisch und malerisch verarbeitet. Die Ergebnisse werden nun in der Ausstellung „Reiseberichte“ gemeinsam mit Bildern aus anderen beteiligten Ateliers gezeigt. Die Künstler sind mit Recht stolz, dabei zu sein.

Für Manuel Rohde ist das Ganze zu einer wichtigen Erfahrung geworden: „Auch mir persönlich hat diese Reise geholfen, den eigenen Horizont zu erweitern. In zahlreichen anregenden und herzlichen Kontakten mit den Kolleginnen und Kollegen anderer Länder wurde mir immer aufs Neue bewusst, dass viel mehr möglich ist, als ich in den engen Grenzen meiner Vorstellung für möglich gehalten habe.“

„Malen ist schöner als Alkohol“

Die Kunst, sich von einer Sucht zu befreien

Herr W. malt bevorzugt in Öl und sehr variantenreich. Begonnen hat alles mit dem Bild eines Hauses, übertragen von einer Postkarte auf eine große Leinwand. Es war nicht gerade eine schwierige Aufgabe, aber bereits bei diesem Bild wurde das Talent von Herrn W. deutlich, Proportionen zu verändern und auf die Leinwand zu bringen.

Das ist nun gut drei Jahre her. Inzwischen hatte Herr W. einige Ausstellungen. Unter anderem im Rathaus in Wülfrath und im Offenen Atelier in der Bergischen Diakonie in Wülfrath-Oberdüssel. Seine Werke sind zunehmend gefragt. Den Kontakt zum Rathaus in Wülfrath hatte er selbst hergestellt.

„Wenn sie mir damals nicht gesagt hätten, dass ich das Bild gut gemalt hätte, hätte ich den Pinsel weggelegt und keinen zweiten Versuch gewagt.“
„Sie“ - das sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Ölmalkurses. Im Offenen Atelier des Sozialtherapeutischen Verbundes kommen sie von innerhalb und außerhalb der Bergischen Diakonie unter der Leitung von Manuel Rohde zusammen. Eigentlich hatte Herr W. nur mal sehen wollen, was da so gemacht wird. Aber dann blieb er und machte selber mit.

Seitdem malt Herr W. unermüdlich und mit dem festen Willen, besser zu werden. Er studiert Bildbände, probiert Maltechniken aus und besucht weiterhin das Offene Atelier, wo er inzwischen einfach dazu gehört. Lange Zeit malte er Landschaften und Erinnerungen aus seiner Heimat in Polen. Die Bilder sind so bunt, wie das Leben von Herrn W. einmal war und wieder geworden ist.

In seiner polnischen Heimat war der Motorsport Herr W.'s Lebensmittelpunkt. Seine Mutter fertigte Kohlezeichnungen an und Herr W. zeichnete Comics mit Bleistiften. Als Zwanzigjähriger kam er mit seiner deutschen Mutter und dem polnischen Vater nach Deutschland. Innerhalb weniger Monate musste er die Sprache lernen, fand eine Arbeit als Schweißer und spielte Fußball in einem Verein.

Den Sport musste Herr W. nach einer Fußverletzung aufgeben. In der neuen Heimat wurde der Kontakt zur Familie sehr wichtig. Cousins und Cousinen waren zentrale Bezugspunkte im Leben des Herrn W. „Mit Anfang Zwanzig in ein fremdes Land zu kommen und die Sprache nicht zu können, war sehr schwer“, erinnert er sich. Der Verlust des unbeschwernten Lebens in der Heimat und des intakten sozialen Gefüges wog schwer. Freunde und die vertraute Umgebung mit allen Erinnerungen gegen eine fremde Welt einzutauschen, war ein schmerzliches Erlebnis.

*Volle Konzentration
bei der Arbeit an einem
neuen Gemälde.*



*„Die Malerei hat mir
ein zweites Leben geschenkt.“*



*Gemeinsame Betrachtung
eines fast fertigen „Werkes“.*

Mit der Zeit aber fühlte sich Herr W. auch in der neuen Heimat wohl, schloss Freundschaften und pflegte Beziehungen. Beruflich bildete er sich weiter und war 25 Jahre in derselben Firma ein geschätzter Kollege. Dann ging die Firma Pleite und seine Mutter, die bis zu ihrem Tod eine wichtige Bezugsperson für Herrn W. war, starb.

Von da an ging alles ganz schnell. Herr W. begann zu trinken, der Alkohol gewann zunehmend an Bedeutung, bis sich alles darum drehte. Seine Lebenspartnerin konnte den Alkoholmissbrauch und seine verheerenden Folgen schließlich nicht mehr ertragen und verließ Herrn W. Zuletzt beschleunigte der Verlust seiner Wohnung Herrn W.'s sozialen Abstieg.

Durch den Alkoholmissbrauch mehr tot als lebendig wurde er auf die Intensivstation eines Krankenhauses eingewiesen. Herr W. überlebte die massiven Alkoholschädigungen, war aber nicht mehr in der Lage, sich räumlich zu orientieren und ein selbständiges Leben fortzusetzen. Der Aufenthalt in einer beschützten Pflegeeinrichtung des Altenhilfe-Verbundes der Bergischen Diakonie blieb die einzige noch mögliche Lebensform.

Dagmar Fischer als Suchtbeauftragte der Bergischen Diakonie kennt Schicksale wie die von Herrn W. Aus ihrer Arbeit weiß sie, wie schwer es ist, sich aus einer Sucht zu befreien und ist beeindruckt, wie Herr W. es geschafft hat, sich nicht aufzugeben. Er nahm die Hilfen in der Pflegeeinrichtung an, so dass sich sein Gesundheitszustand wieder verbesserte und er schließlich ins Haus Birke des Sozialtherapeutischen Verbundes übersiedeln konnte. Inzwischen lebt Herr W. in einem so genannten dezentralen Wohnheimplatz der Einrichtung in Wülfrath-Oberdüssel. Hier hat er seine eigene Wohnung mit Platz für seine Staffelei und viele Wände für seine Bilder. Neben der Realisierung eigener Ideen übernimmt Herr W. auch gerne Auftragsarbeiten. Zurzeit ist ein Ausschnitt aus dem Deckengemälde der Sixtinischen Kapelle von Michelangelo in Arbeit - die Menschwerdung Adams.

Sein Fazit:

„Die Malerei hat mir ein zweites Leben geschenkt.“

Seitenwechsel

Eine Lebensgeschichte in und mit der Bergischen Diakonie

„Wir sehen in den Menschen, für die wir tätig werden, nicht nur ihre Bedürftigkeit und Schwäche, sondern auch ihre individuellen Stärken, ihre unveräußerliche Würde und ihr Recht auf Lebensqualität.“

Dieser Satz findet sich im Leitbild der Bergischen Diakonie. Ein Satz, der zunächst abstrakt klingt. Ein großes Ziel, das in jedem Einzelschicksal mit Leben gefüllt sein will.

Gabriele Boese gibt diesem Satz mit ihrer Lebensgeschichte eine eigene Füllung. Sie ist als Kind in der Bergischen Diakonie aufgewachsen und hat später den Seitenwechsel vollzogen: von der Betreuten zur Betreuerin. Was „individuelle Stärke“, „unveräußerliche Würde“ und „Recht auf Lebensqualität“ bedeuten können, zeigt sie in einem sehr persönlichen Rückblick.

„Als ich geboren wurde, war meine Mutter mit mir und meinen drei Brüdern überfordert und entschied sich dazu, mich in ein Kinderheim zu geben. So fing meine Geschichte an.“

Natürlich ist das Heimleben durchzogen von positiven und negativen Ereignissen, genauso wie im Elternhaus auch. Mit dem Unterschied, dass du viele Leidensgenossen und Betreuer hast, die zeitgleich deine Freunde sind oder - im Laufe der Zeit - werden. Es gibt klare Regeln, eine Rangordnung, Strafen, aber du wirst nicht eingeengt und kannst dich frei entfalten. Niemand schreibt dir vor, wie du zu sein hast, du darfst dich entwickeln. Allerdings setzt das voraus, dass du dich an die Spielregeln hältst.

Heute denke ich ein wenig anders über meine Jugend. Ich habe früher viel Mist gebaut und den Betreuern das eine oder andere graue Haar beschert, aber - egal was ich angestellt habe - sie haben mir zugehört und versucht zu helfen, wenn ich ein Problem hatte. Natürlich ist es nicht einfach, damit umzugehen, dass deine eigene Mutter dich freiwillig abgegeben hat. Man gewöhnt sich daran.

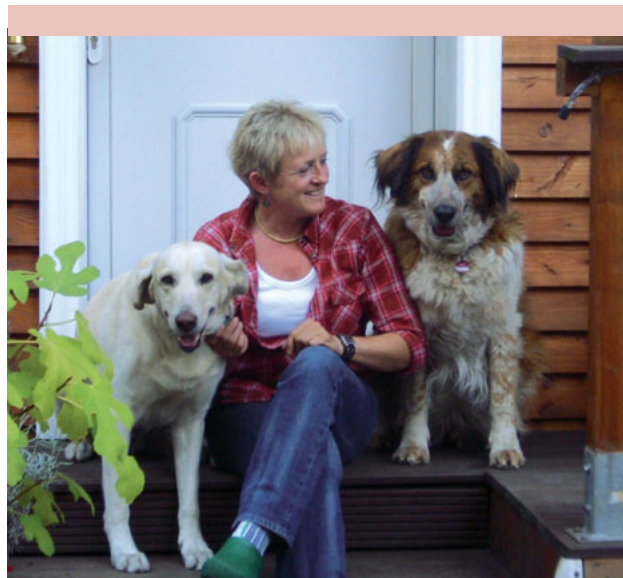
Ich hatte nie richtige Eltern. Trotzdem muss ich sagen, dass mir die Zeit im Heim nicht wehgetan hat, ganz im Gegenteil! Ich habe schnell gelernt, mit anderen zusammen zu halten, selbstständig zu werden, aus eigenen Fehlern zu lernen. Eigentlich all das, was du im Elternhaus auch hast, vielleicht sogar noch mit einem Bonus. Sicherlich ist das nicht das Familienleben, was jeder kennt oder sich vorstellen könnte oder was in Hollywood-Verfilmungen gezeigt wird, aber ich war gut aufgehoben.

Kinder und Jugendliche werden heute vor den Konsequenzen ihres Handelns geschützt, weil sie ja nur Kinder oder Jugendliche sind, egal ob sie ihre Grenzen kennen oder nicht. Mich hat niemand vor einer Anzeige beschützt oder beruhigend auf die Opfer eingeredet. Die Betreuer standen hinter mir, aber trotzdem musste ich meine - mir eingebrockte - Suppe selbst auslöffeln. Und das ist das Wichtige, das mich zu dem gemacht hat, was ich heute bin.

Ich kann nur sagen, dass meine Kindheit im Heim nicht schlecht war, und ich mich immer wieder dafür entscheiden würde, wenn ich die Wahl hätte. Natürlich habe ich mir ein tolles Elternhaus gewünscht, eine Mutter und einen Vater, die mich lieben, aber nicht jeder hat das Glück und jeder, der es hat, sollte es zu schätzen wissen. Früher habe ich auch anders darüber gedacht. Nur, wer weiß, wo ich gelandet wäre, wenn ich bei meiner Mutter - die mich nicht wollte - hätte aufwachsen müssen. Vielleicht wäre ich heute auf der schiefsten Bahn der Welt...

Jetzt bin ich selber Mutter von zwei Töchtern, die mittlerweile studieren und die ich alleine groß gezogen habe. Mit meinem Partner, meiner Jüngsten und unseren vier Hunden lebe ich in einem wundervollen Eigenheim. Die Bergische Diakonie hat mich groß gezogen. Jetzt stehe ich auf der anderen Seite, bin selbst Mitarbeiterin im Ambulant Betreuten Wohnen und helfe anderen, ihren Weg zu finden.

Keine Frage, mein Weg war hart. Aber wie man sieht: Wenn man will, kann man alles schaffen, egal woher man kommt! Schwere Kindheit? Hört mir auf damit. Jeder ist seines Glückes Schmied. Man muss sich nur auch mal am Riemen reißen (können).“



*Gabriele Boese
mit ihren beiden
Hunden.*

Wunderflunkerstadtrundfahrt

Wie im Sozialpsychiatrischen Zentrum (SPZ) Planeten wachsen...

Bei einer im wahrsten Sinne Wunder-vollen Stadtrundfahrt durch Wuppertal an allen Wochenenden des Wonnemonats Mai, wo so vieles blüht und wächst, war manches wunderbar, manches wahr und manches geflunkert...

Gab es wirklich mal ein Gefängnis an der Bendahler Straße mit einsitzendem Mafioso und spektakulärem Fluchtversuch?

Hat Udo Lindenberg Erich Honnecker vor dem Engels-Haus tatsächlich eine Gitarre überreicht?

Wie steht es mit der Überlieferung des Färbertanzes am Wupperufer, den die Teilnehmer live einstudieren konnten?

Welche Geschichten überliefern die „sprechenden“ Kakteen im Gewächshaus des botanischen Gartens?

Regnet es denn wirklich so viel in Wuppertal?

Tragen alle Wuppertaler ein Gen des Homo Wuppertalensis in sich?

Und woher kommt eigentlich die Planetenwerkstatt im Bunker unter dem Döppersberg?



Die Stadtführerin der Wunderflunkerstadtrundfahrt.

In den zahlreichen kleinen Räumen des Großbunkers unter dem Döppersberg mitten in Wuppertal-Elberfeld wachsen geheimnisvoll beleuchtete Planeten heran, um irgendwann über die dort befindliche große Flugzone und den kosmischen Smog ins All entlassen zu werden.

Jeder Stadtrundfahrtteilnehmer durfte Planetensamen mitnehmen, um vielleicht auch auf der heimischen Fensterbank einen Planeten wachsen zu lassen - ausdrücklich auf eigene Gefahr, wie ein Hinweisschild warnte, denn für etwaigen Wildwuchs der experimentellen Aufzucht wird keine Haftung übernommen.

Unter der Leitung der Künstlerin und Kunsttherapeutin Christine Möbbeck hat die freie Künstlergruppe im SPZ die Planetenwerkstatt installiert, die das spektakuläre Highlight der Stadtrundfahrt wurde!

Im Rahmen der Wuppertaler Wunderflunkerei fand die Planetenwerkstatt in der lokalen Presse, bei Hörfunk und Fernsehen viel Beachtung; die Initiatoren Beimel und Reitz erklärten die wundersame Großinstallation gar für unverzichtbar. Ein schöner Erfolg für die SPZ-Künstlerinnen und Künstler.

Gabriele Helmer, Leiterin des SPZ Barmen, weist darauf hin, dass es bei diesem Kunstprojekt um noch mehr geht: „Die Planetenwerkstatt ist ein gelungenes Beispiel für die Inklusion behinderter Menschen. Für niemanden war ersichtlich, dass die Planetenwerkstatt von Menschen mit psychischen Erkrankungen und Behinderungen inszeniert worden war. Die Künstlerinnen und Künstler des SPZ haben wie alle anderen Beteiligten an einem repräsentativen Kunstprojekt in ihrer Stadt mitgewirkt und viel zu seinem Erfolg beigetragen!“

Die Initiatoren der Wunderflunkerstadtrundfahrt, die Künstler Thomas Beimel und Olaf Reitz arbeiteten im Auftrag der Bergischen Entwicklungsagentur mit 200 Mitwirkenden, darunter bildende Künstler, Musiker, Tänzer, Chöre, Projektgruppen und viele andere mehr.

In den nächsten beiden Jahren soll die Wunderflunkerstadtrundfahrt die Menschen im gesamten bergischen Städtedreieck erfreuen, erstaunen und zum Schmunzeln bringen. Die Mitwirkenden werden dann aus den beiden Städten Solingen und Remscheid kommen.



Einer der beeindruckenden Wunderflunkerplaneten.

„Wir im Zentrum“

Sommerprojekt im Heilpädagogisch-Psychotherapeutischen Zentrum (HPZ)

Die Sommerprojekte im HPZ wurden 2008 von der Chefärztin Barbara Hoyer ins Leben gerufen.

„Wir im Zentrum“ - so lautete das Motto 2012.

In den Sommerferien waren alle Kinder, die sich teilstationär oder stationär im HPZ befanden, drei Tage lang mit Feuereifer bei der Sache. Höhepunkte waren am dritten Tag die gemeinsame Aufführung der Projektergebnisse und ein fröhliches Grillfest als Abschluss.



*Herzlich Willkommen
zum Sommerprojekt im HPZ.*

Zehn Projekte wurden gemeinsam von Therapeuten und Pädagogen geleitet und spiegelten in dieser Zusammenarbeit das integrative Konzept des HPZ wider. Unter diesen Themen konnten die Kinder und Jugendlichen auswählen: „Aprath entdecken“, Modenschau, Musical/Tanz/Theater, Masken, Schwarzlichttheater, Pferde, Malen, Fahrrad, Modern-Arnis (Selbstverteidigung) und Kochen/Backen.

Am besten können die Kinder, deren Vornamen aus Datenschutzgründen geändert worden sind, vom Sommerprojekt erzählen.

So berichtet Anna, dass alle schon vorher drei Wunschprojekte benennen durften. „Mein erster Wunsch, das Maskenprojekt, ging direkt in Erfüllung. Ich habe das Projekt gewählt, um auszuprobieren, wie es ist, nicht erkannt zu werden. Außerdem finde ich Masken toll. Man kann mal jemand anderes sein und sich hinter einer Maske auch verstecken.“ Anna hat neue Seiten an sich entdeckt, da sie hinter ihrer Maske keine Angst haben musste, sich „auch lächerlich“ zu machen. Außerdem konnte sie Kinder und Jugendliche aus anderen Behandlungsgruppen kennenlernen, mit denen sie sich beratschlagt und ausgetauscht hat. Annas Maske war ein Eichelhäher. Die Idee dazu hatte sie aus dem Buch „Tintenblut“. Dort ist der Eichelhäher der Beschützer des Waldes. In Wirklichkeit ist er aber gar kein Vogel, sondern ein Mensch, der hinter seiner Maske die Reichen bestiehlt, um das geraubte Geld den Armen weiterzugeben.



*Eines der Wunschprojekte:
 Masken.*

Anna fand die Projektstage „ziemlich witzig und aufregend“ und wünscht sich, dass es noch viel mehr Zeit für solche Projekte in den Sommerferien gibt.

„Wir im Zentrum“

Paul wollte immer schon mal wissen, wie das Essen in einer Großküche zubereitet wird. Bei seinem Wunschprojekt „Aprath entdecken“ hatte er dazu die Gelegenheit, denn für die jungen Interessenten öffnete die Großküche ihre sonst streng verschlossenen Türen. Außerdem konnte Paul in der Gärtnerei des ergotherapeutischen Dienstes auf Entdeckertour gehen und die alte Kirche auf dem Aprather Gelände erkunden. Über seine Entdeckungen hat er mit den anderen aus seiner Gruppe eine Zeitung geschrieben, den „HPZ-Kurier“. Das Deckblatt dazu wurde natürlich auch selbst entworfen.

Die Freude der Kinder und Jugendlichen strahlte auch auf die Erwachsenen aus. Über die Entdeckung neuer Ressourcen und Interessen bei den Kindern kamen sie ins Gespräch und freuten sich mit den Kindern an vielen kleinen und großen Erfolgserlebnissen. Dadurch wirkte die Atmosphäre von Begeisterung, Mut, Stolz und kreativem Schaffen auch nach der Projektwoche bei Kindern, Jugendlichen und Mitarbeitern positiv nach.

Für die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war die Projektwoche eine ideale Gelegenheit, Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bereichen kennenzulernen und sich auszutauschen. Für Dr. Marion Kolb, Oberärztin im HPZ, war das Sommerprojekt ein ganz besonderes Erlebnis: „Da alle in den Sommerferien anwesenden Kolleginnen und Kollegen teilnahmen, hatte ich als Oberärztin das Vergnügen, ein Projekt zu leiten. Anders als in meinem sonstigen Alltag war das eine wunderbare Möglichkeit, Kolleginnen und Kollegen sowie Kinder und Jugendliche einmal sehr intensiv von einer anderen Seite kennenzulernen. Das hat mich außerordentlich bereichert.“

Ideen zur Erweiterung und Verbesserung des Sommerprojektes gibt es bereits. Neben dem Wunsch, das Projekt um mindestens einen Tag zu verlängern, besteht die Idee, die Eltern an den Erfolgserlebnissen ihrer Kinder zu beteiligen. Manche können sich nur schwer vorstellen, dass ihre Kinder auch ohne Einsatz neuer Medien so lange und so motiviert bei einer Sache bleiben können.

Das Sommerprojekt ist mittlerweile ein von allen Mitarbeitern, Kindern und Jugendlichen sehr geschätztes Gemeinschaftserlebnis geworden, das niemand mehr missen möchte und das ein Gefühl des Miteinanders, der Verbundenheit und der Identifikation mit der Einrichtung und ihren Mitarbeitern schafft.

*Beim Sommerprojekt
wurde den Teilnehmern
und Besuchern viel
geboten.*



Außenwohngruppe „Die Arche“

Still und völlig unspektakulär

Conny Schulze-Isfort ist als Fachleitung der Jugendhilfe Aprath für mehrere Außenwohngruppen zuständig. Aus ihrer Sicht beschreibt sie, was an der Außenwohngruppe „Arche“ so besonders ist:

Als ich vor ein paar Tagen die Idee hatte, einen Artikel über die Außenwohngruppe „Arche“ zu schreiben, und dies im wöchentlichen Teamgespräch zur Sprache brachte, erntete ich weder Begeisterung noch Applaus. Ich sah fünf ungläubige Gesichter vor mir, die eher unangenehm berührt schienen: „Och nö... Wieso denn wir?... Wir machen doch hier nix Besonderes?... Wir sind doch nur eine normale Außenwohngruppe mit acht Plätzen... Schreib doch über die Mädchenwohngruppe oder die Intensivgruppen in Tönisheide und Velbert, die haben besonders schöne Häuser oder machen diese intensiven Sportaktionen...“



Die schöne alte Villa der „Arche“ in Velbert.

„Ja, ja... so sind die „Archetypen“, dachte ich schmunzelnd; unaufgeregt, gut zuhörend und zupackend, wenn Unterstützung gefragt ist. Aber muss man darüber reden? Ja! Muss man, finde ich.

Die Arche bewohnt seit 2005 ein Haus an der Dürerstraße in Velbert. Dieses war früher ein Mietobjekt des evangelischen Kinderheims Langenberg. Nach der Übernahme der Einrichtung durch die Bergische Diakonie Aprath wurde das Haus durch den Jugendhilfe-Verbund angemietet und beheimatet nun die Außenwohngruppe „Arche“. In dem geräumigen, schlicht eingerichteten Haus leben auf drei Etagen acht Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 17 Jahren.

Im Erdgeschoß befinden sich das Büro und Nachtbereitschaftszimmer der Pädagogen, das Wohnzimmer der Gruppe mit Aquarium, Sofaecke, großem Esstisch, Kicker und jeder Menge Spielen.

Hier findet freitags das vormittägliche Teamgespräch statt und die täglichen gemeinsamen Mahlzeiten der Gruppe. Die Köstlichkeiten hierfür werden in der Küche durch die Hauswirtschaftskraft gezaubert. Je nach Schulbeginn finden sich die Jungs und Mädchen zum Frühstück in der Küche ein, bis der Letzte mit Schulbrotten versorgt das Haus verlassen kann.

In der ersten Etage befinden sich drei Einzelzimmer und ein Doppelzimmer, die zurzeit von Jungen zwischen 11 und 12 Jahren bewohnt werden. Das geräumige Badezimmer wird von den Bewohnern der ersten Etage genutzt und auch in Ordnung gehalten.

Unter dem Dach wohnen drei Jugendliche in ihren gemütlichen Einzelzimmern und lernen, mehr Verantwortung für sich zu übernehmen. Dazu gehört z. B.: das eigene Handy selbst zu verwenden und immer bei sich zu haben, der eigene Fernseher, selbständiges Zubettgehen und Aufstehen, sowie mehr Verantwortung für feste Waschtage in der Waschküche des Hauses. Die Hauseinteilung zeigt die Herausforderung, der Individualität der Bewohner gerecht zu werden und trotzdem ein Gemeinschaftsgefühl herzustellen. Acht Kinder sind acht Charaktere. Aber alle acht müssen sich irgendwie arrangieren, damit ein gutes Zusammenleben möglich wird. In der Arche klappt's.

Das zeigt sich z. B. bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten. Beim Kartfahren am Wochenende liefern sich die Jugendlichen heiße Kopf-an-Kopf-Rennen ohne den Jüngsten der Gruppe abzudrängen, der bedächtig und voll konzentriert durch die Kurven tuckert. Mit viel Abgasgestank, lautstarkem Fachsimpeln und hitzigen Debatten endet die Wochenendaktion mit einer Fotosession in der Boxengasse und klingt beim Road-Stop mit American Fast Food aus. Es wird gemeinsam gefuttert und geredet - bunt gemischt. Gut so!

Das gibt wieder Kraft für die neue Woche mit Schulaufgaben, Hilfeplangesprächen, Elterngesprächen, Arbeitsamtberatungen und Vereinsterminen. Also der ganz normale Alltagswahnsinn mal acht! Und wenn dann die Fachleitung mal wieder anruft, weil Kollegen in Not sind oder Jugendämter anfragen, wo denn mal schnell ein Kind „unterschlüpfen“ kann, bis seine Situation geklärt ist... tja, dann frage ich gerne in der Arche nach... weil es dort so schön unspektakulär ist!



Auf Schumis Spuren...

Großer Einsatz trotz schlechten Wetters

Schülerinnen und Schüler laufen für Kinder in Afrika

Kalt war der 11. Oktober 2011, nass und windig – ein rundum ungemütlicher Herbsttag. Eigentlich kein Wetter für sportliche Aktivitäten im Freien. Trotzdem gingen die Schülerinnen und Schüler der Evangelischen Förderschule (Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung) sehr motiviert an den Start. Vor ihnen lag für einen Sponsorenlauf eine Rundstrecke, die sie einen Kilometer über das Gelände der Bergischen Diakonie Aprath führte.



Es war bereits der dritte Sponsorenlauf, der von den Lehrerinnen und Lehrern in Kooperation mit UNICEF, dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, organisiert und durchgeführt wurde. Die Schülerinnen und Schüler sollten sich im Vorfeld möglichst viele Sponsoren suchen, die für jeden gelaufenen Kilometer einen selbst gewählten Spendenbetrag zusichern. Einige Tage vor dem Lauf kamen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen der UNICEF-Ortsgruppe in den Unterricht der Schule und informierten die Kinder und Jugendlichen über die Situation von jungen Menschen in Afrika. Ziel des Laufes sollte sein, dass mehr Kinder in Afrika die Chance erhalten, eine Schule zu besuchen. Das motivierte die Schülerinnen und Schüler, sie zeigten durch ihren großen Einsatz, dass ihnen die Not von Kindern in anderen Teilen unserer Erde nicht egal ist – vielleicht auch deshalb, weil sie in ihrem eigenen Leben schon manche Widrigkeit erleben mussten.

„Wir laufen für Afrika“, so das Motto des Tages – auch wenn das dazugehörige Wetter alles andere als afrikanisch war. Viele Schülerinnen und Schüler liefen Runde um Runde und gaben trotz der widrigen Bedingungen alles, was in ihnen steckt. Pädagogen, Lehrer, Eltern und Mitschüler an der Strecke feuerten die Läuferinnen und Läufer eifrig an und am Ende der Strapazen warteten heiße Würstchen vom Grill und erfrischende Getränke auf die Teilnehmer.

Steffen Huser, Lehrer an der Förderschule ist vom Einsatz aller Beteiligten beeindruckt: „Nicht nur, weil am Ende 2.410,78 Euro bei den Sponsoren „abkassiert“ werden konnten, sondern auch, weil viele der Schülerinnen und Schüler erleben durften, dass sich ihr Einsatz und ihr Durchhaltevermögen für ein sinnvolles Ziel voll und ganz gelohnt haben.“

*Vom ungemütlichen Wetter
ließen sich die vielen Teilnehmer
nicht beeindrucken.*



Internet, Handy, Games und Co.

Beratung zwischen Reiz und Gefahr

Die Vernetzung und Verschmelzung von Internet, Computer, TV, Mobiltelefon und Spielekonsolen erweitert die Nutzungsmöglichkeiten von Medien in ungeahnte Dimensionen. Abgrenzungen zwischen Computeranwendungen, Fernsehen, Radio, Musik hören, Fotografieren, Filmen und Spielen sind praktisch aufgehoben. Besonders das mobile Internet und die Entwicklungen im Bereich sogenannter Smartphones, verbunden mit deutlich gesunkenen Kosten für deren Anschaffung und Nutzung, führen bei Kindern und Jugendlichen zu völlig neuen Verhaltensstrukturen. Das betrifft sowohl die Freizeitgestaltung, die Kommunikationsformen und die sozialen Beziehungen als auch den Umgang mit Wissen und Informationen.

Die neue Welt der Medien

Neben faszinierenden virtuellen Welten eröffnen die neuen Medien auch Möglichkeiten, Beschränkungen der realen Welt aufzulösen. Entfernungen zwischen Kommunikationspartnern erscheinen bedeutungslos. Videounterstützte Internettelefonie lässt einen Plausch von Eltern mit ihrem Sprössling in Neuseeland zu. Seine Urlaubsbilder können nicht erst nach der Rückkehr betrachtet werden, sondern stehen wenige Sekunden nach ihrer Entstehung per Facebook bereit und können kommentiert werden – falls die Eltern als „Freunde“ geaddet sind.

Inzwischen ist der eigene Kühlschrank per Smartphone einsehbar. Es ist praktisch, sich erst im Supermarkt vor dem Kühlregal Gedanken über den Einkauf zu machen. Bei dieser Gelegenheit klärt sich dann auch gleich die Frage, wer nachts um 3:37 Uhr den letzten Schokopudding entnommen hat.

Viele Eltern haben Computer, Internet, Mobiltelefon und Smartphone als revolutionäre technische Neuerungen erlebt. Als diese in ihr Leben traten, haben sich manche erst nach einem respektvollen und prüfenden Zögern mit ihnen auseinandergesetzt oder es bis heute bewusst nicht getan. Dagegen sind diese Medien für Kinder und Jugendliche normale Alltagsgegenstände wie Auto, Löffel oder Türklinke und sie benutzen sie genauso unbefangen.

Neue Aufgaben für die Beratung

Renate Tertel, Dipl. Sozialarbeiterin und Ingo Brembeck, Dipl. Psychologe sehen sich als Berater/-in im Kinder- und Jugendhilfe-Verbund mit ganz neuen Situationen konfrontiert: „Es hat schon etwas Irritierendes, wenn in einer Beratung ein 2-jähriges Kind ein herkömmliches Schnurlostelefon nicht mehr als Handy erkennt. Erst mit dem von der Mutter erklärend gereichten Smartphone kann es ein gespieltes Telefonat inszenieren - natürlich mit der dazugehörigen Wischbewegung über den Touchscreen zum Aufheben der Displaysperre.“

In den Beratungsstellen in Wülfrath und Heiligenhaus haben Renate Tertel und Ingo Brembeck sich auf den Umgang mit den neuen Medien spezialisiert.

„Qualifizierte Fortbildungen haben uns gezeigt, wie die neuen Medien funktionieren und welche Auswirkungen sie auf die Heranwachsenden haben. Wir haben gelernt, welches Verhalten als „normal“ zu betrachten ist, wo Beunruhigung anfangen sollte und wo Hilfe nötig ist. Bis vor einigen Jahren wurde viel darüber diskutiert, wie viel Fernsehen Kinder oder Jugendliche schauen dürfen und ab wann Fernsehen süchtig macht. Heute werden wir in der Beratung mit Fragestellungen zur Handynutzung, Cyber-Mobbing, Social Games, Facebook, Ego-Shootern und LAN-Partys konfrontiert. Die Kinder und Jugendlichen sprechen per SMS, MMS oder im Chat eine neue Sprache. „IHDGDL“ heißt: „Ich hab dich ganz doll lieb“, „Chill mal dein Herz“ bedeutet „Reg dich ab und entspann dich“ und „Morgen wird Beste“ meint „Ich freue mich auf Morgen.“

In der Beratungsstelle können sie mittlerweile einen festen Internetzugang nutzen.

Über Laptops und Internetsticks sowie über Smartphones und Beamer sind sie als Beratende flexibel geworden. Sie verfügen über Shooterspiele und haben für Präsentationen einen „Facebook-Account“ eingerichtet. Sie lernen die Onlinesprache der Kinder und Jugendlichen und informieren sich über aktuelle Trends. Eigene Leidenschaft und Neugierde im Umgang mit den neuen Medien sind dabei eine Hauptvoraussetzung für eine fachlich gute Beratung.

Internet, Handy, Games und Co.



*Das Team der Beratungsstellen
in Wülfrath und Heiligenhaus.*

Erfahrungen in der Beratung

„Wir beraten Eltern, die hoch beunruhigt sind, weil sie das Medienverhalten ihres Kindes nicht mehr verstehen und es im Familien- und Schulalltag zu Konflikten führt.

Wir treffen aber immer häufiger auch auf Familien, in denen Kinder sich beklagen, dass ihre Eltern tagsüber stundenlang online spielen oder chatten und für sie nicht ansprechbar sind.

Gemeinsam erlebte Freizeit findet zugunsten der virtuellen Welt nicht mehr statt. Auch die gemeinsame Erfahrung des Einkaufens verschwindet, wenn Kleidung, Schuhe oder Schulmaterialien online bestellt werden.

Erschrocken reagieren Eltern, wenn sie feststellen, dass ihre Kinder das Internet gewandter nutzen als sie und in Social Networks einer scheinbaren Anonymität zum Opfer fallen, indem sie persönliche Daten oder Fotos veröffentlichen.

Häufig empfehlen wir Eltern, über ihren Schatten zu springen und sich gemeinsam mit dem Kind auf die neue Medienwelt einzulassen, was ja auch Spaß machen kann. Diese Beratung unterscheidet sich nicht von früheren Ansätzen. Es geht auch jetzt darum, Zeit für die Kinder zu haben, miteinander zu reden, Vertrauen zu schaffen und Verantwortung zu übernehmen. Es geht um Regeln und Grenzen, die je nach Altersgruppe sinnvoll zu setzen oder auszuhandeln sind. Gerade pubertierende Jugendliche verleitet das Internet zum Sich-Ausprobieren, um herauszufinden, wer und wie ich sein möchte und wie andere auf mich reagieren. Wer dabei nicht das gute Maß an Schutz und Abgrenzung aufrechterhält, kann leicht das Ziel von Spott und Diffamierungen werden, oder auch das Interesse von „Freunden“ wecken, deren Bekanntschaft und Kommentare man sich nie wünschte.

Eine besonders gefährliche Klippe ist dabei der Übergang von Internet-Bekanntschaften zu einem realen Treffen, das nicht in privaten oder abgelegenen Örtlichkeiten und möglichst in Begleitung Erwachsener stattfinden sollte.“

Einladung zum Frauenfrühstück

„Zweimal wurden wir in Heiligenhaus zum sogenannten „Frauenfrühstück“ der Ev. Erwachsenenbildungsstätte eingeladen.“
„Da haben meine Eltern keinen Plan von, da raffen die gar nichts“ - so lautete das Thema, zu dem wir den Frauen und Müttern einen Einblick in virtuelle Welten ermöglichen konnten.

Gemeinsam haben wir wichtige Facebook-Sicherheitseinstellungen ausprobiert aber auch die Faszination gespürt, als es bei einem Social Game darum ging, Karotten in einen Garten zu pflanzen, um die Belohnung des Zwergenkönigs zu bekommen.“

Workshop für Kollegen und Lehrer

Im März 2012 fand erstmalig ein Workshop für Lehrer und Schulsozialarbeiter an weiterführenden Schulen im Kreis Mettmann statt. Unter dem Titel

„Reiz und Gefahr - Computernutzung zwischen Spaß und Exzess“ wurden die Teilnehmer über die Verfügbarkeit von PC, Internet, Handy und Spielekonsolen sowie die Nutzungsgewohnheiten in Haushalten mit Kindern und Jugendlichen informiert.

Die Lehrkräfte sollten eigene praktische Erfahrungen mit Facebook, ICQ, Social Games, Ego-Shootern und Sportspielen sammeln, was sie auch mutig taten.

Sowohl für Eltern als auch Lehrer gilt: Wirksam steuern und regulierend eingreifen kann nur, wer sich gemeinsam mit einem Kind in dessen virtuelle Welten begibt, sie kennenlernt und auch deren Wert und Faszination spürt. Wer so das Vertrauen des Kindes genießt, kann auch gerufen werden, wenn eine Woge des großen Multimediameres das eigene Boot einmal in Seenot zu bringen droht.

„Im Bildungszentrum macht das Pauken Spaß“

Vielfältige Angebote für Mitarbeitende der Bergischen Diakonie

Als Anfang 2009 das Bildungszentrum Bergische Diakonie gegründet wurde, war zunächst die Qualifizierung von zusätzlichen Betreuungskräften für Menschen mit Demenz (§ 87b SGB IX) das primäre Ziel.

Damit entstand zugleich ein neues Berufsbild. Für dieses neue Berufsbild wurden Inhalte entwickelt und vermittelt, die dem fachlichen Anspruch der Bergischen Diakonie an die Betreuung von Menschen mit Demenz vor dem Hintergrund eines christlichen Menschenbildes entsprechen.



*Stefan Wilde,
Leiter des Bildungszentrums.*

Inzwischen hat sich das Angebot des Bildungszentrums deutlich erweitert. „Assistenz für Pflege und Service“, „Weiterbildung zum Gerontotherapeuten/zur Gerontotherapeutin“ und „Fit für den Job“ heißen weitere zertifizierte Qualifizierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen.

Gerne blickt Stefan Wilde als Leiter des Bildungszentrums auf eine kleine Erfolgsgeschichte zurück:

„In drei Jahren konnten wir 430 zusätzliche Betreuungskräfte zunächst für die Bergische Diakonie und dann auch für andere Anbieter qualifizieren.“

Kursteilnehmer, die nach Abschluss der Qualifizierung Praxiserfahrungen gesammelt haben, sagen immer wieder einmal: „Bevor ich mich umorientiert habe, hatte ich einen Beruf - jetzt habe ich meine Berufung gefunden!“

„Im Bildungszentrum macht das Pauken Spaß“,

sagt Thorsten W., der eine Qualifizierung zum Assistenten für Pflege und Service gemacht hat.

„Früher habe ich in einem kleinen Betrieb in der Metallbranche gearbeitet. Der Betrieb wurde eingedampft und Däumchen drehen ist nicht mein Ding. Als mich mein Fallmanager auf die Qualifizierung zum Pflege- und Serviceassistenten aufmerksam machte, habe ich überlegt, ob ich damit klar komme. Ich habe ein Schnupperpraktikum absolviert und gemerkt: Ja, das geht! Also habe ich mich für die Maßnahme angemeldet. Ich habe ziemlich schnell nach dem Abschluss einen Job gefunden. Spätestens nächstes Jahr mache ich die berufsbegleitende Ausbildung zur Altenpflegefachkraft.“

Durch den demografischen Wandel wächst der Anteil älterer Menschen in der Gesellschaft. Ihnen gegenüber stehen immer weniger junge potentielle Arbeitnehmer. Daraus resultiert in den kommenden Jahren in vielen Berufszweigen, insbesondere in der sozialen Arbeit und der Pflege, ein deutlicher Mangel an Fachkräften.

Das Bildungszentrum leistet mit seinen Angeboten zur Aus-, Fort- und Weiterbildung einen Beitrag, dieser Tendenz entgegenzuwirken. So wird in Kooperation mit der Diakonie Wuppertal (Diakonieakademie Wuppertal, Lucasstraße) ab 2013 erstmalig eine berufsbegleitende Ausbildung zum examinierten Altenpfleger/zur examinierten Altenpflegerin angeboten. Darüber hinaus ist die Genehmigung eines eigenen Fachseminars für Familienpflege beantragt.

In enger Abstimmung mit Bereichs- und Abteilungsleitungen der Unternehmensbereiche wird kontinuierlich an den Angeboten zur Fort- und Weiterbildung gearbeitet.

So erhalten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bergischen Diakonie vielseitige Entwicklungsmöglichkeiten, in Zukunft sogar bis hin zu einem Studienabschluss.

Nachdem in den ersten Jahren die Planung und Organisation von Fortbildungen des Altenhilfe-Verbundes im Vordergrund standen, wird jetzt mit fachlicher Unterstützung des Psychologischen Dienstes die Fortbildungsplanung des Sozialtherapeutischen Verbundes ausgebaut.



Ein weiterer Aufgabenbereich ist seit Anfang 2012 mit dem Angebot mehrwöchiger Kurse zur Gesundheitsförderung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bergischen Diakonie entstanden.

Die Kursgebühren werden zum Teil von der Krankenkasse erstattet. Pilates und Rückentraining wurden bisher gut angenommen.

Demnächst starten weitere Kurse zur achtsamkeitsbasierten Stressreduktion „Mindfulness-Based Stress Reduction (MBSR)“, „Latino Fitness - Zumba like“, sowie ein „Schnupperkurs Yoga“.

Anfang 2012 ist das Bildungszentrum vom Oberdüsseler Gelände in Wülfrath in die Elberfelder Innenstadt an den Hofkamp 108 gezogen und nunmehr durch die zentrale Lage sehr gut mit dem ÖPNV zu erreichen.

Auch die Kooperation mit der Diakonie Wuppertal, die in Zukunft noch vertieft werden kann, profitiert davon.

INFO:

Sie interessieren sich für Angebote des Bildungszentrums? Vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin mit uns!

*Telefon:
(0202) 47 82 47 60*

*E-Mail:
stefan.wilde.bz@bergische-
diakonie.de*

Das Evangelische Berufskolleg am Set

Angehende Erzieherinnen und Erzieher erwerben Medienkompetenz

Das Evangelische Berufskolleg der Bergischen Diakonie bildet junge Menschen für verschiedene soziale Berufe aus: Heilerziehungshelfer/-in, Heilerziehungspfleger/-in, Erzieher/-in und Heilpädagoge/Heilpädagogin. Im Rahmen der Ausbildung zur Erzieherin/zum Erzieher wird auch Medienerziehung unterrichtet.

Für den stellvertretenden Schulleiter Dr. Michael Jung ein wichtiges Angebot:

„Die Schülerinnen und Schüler sollen eigene Medienkompetenz erwerben, um Kindern und Jugendlichen Orientierung in der modernen Medienwelt geben zu können. Dazu gehört es auch, eigene Erfahrung mit Medien zu machen und zu lernen, wie man Medien als persönliche Ausdrucksform kreativ nutzen kann.“

Im Rahmen des Unterrichts am Berufskolleg wird deshalb angeboten, selbst Filme herzustellen. So lassen sich die Produktionsbedingungen ansatzweise kennenlernen und man kann entdecken, wie man mit eigenen Filmen persönliche Anliegen ausdrücken kann. Um ein vorzeigbares Ergebnis zu erzielen, braucht man bei einem so komplexen Medium allerdings professionelle Hilfe. Diese Hilfe stellt das Medienprojekt Wuppertal zur Verfügung.

Mit der Aktion „No Clip“ bietet das Medienprojekt jedes Jahr Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, unter Anleitung dreiminütige Kurzfilme zu einem vorgegebenen Thema anzufertigen. Das Medienprojekt stellt dabei kostenlos die gesamte Technik mit Kamera, Mikrofon etc. sowie die fachkundige Anleitung zur Verfügung. Dieses Jahr haben sich unsere Schülerinnen und Schüler in zwei Gruppen mit dem Thema „hart“ beschäftigt und ihre persönlichen Assoziationen dazu in Bilder umgesetzt.

Eine Gruppe ließ sich von einer eigenwilligen Interpretation des Themas leiten:

h = herausfordernd,
a = anspruchsvoll,
r = realistisch,
t = transparent.

Beide Gruppen haben Ideen entwickelt und ausgearbeitet, Requisiten besorgt, sind in verschiedene Rollen geschlüpft und haben ihre Erfahrungen als Kameramann/-frau, Toningenieur/-in oder als Cutter oder Cutterin am Schnittplatz gemacht.

Sie mussten sich als Team organisieren und jeder übernahm seinen Beitrag zum Gelingen des Filmes. Für einige war es der erste eigene Film und entsprechend hoch waren außer der Neugier auf das neue Medium auch das Interesse und die Einsatzbereitschaft. Immerhin musste der Film in zwei Tagen fertig abgedreht und geschnitten sein.

Da zog sich die Arbeit am Schnittplatz teilweise bis Mitternacht hin. Aber der Ehrgeiz war geweckt und wurde zusätzlich dadurch angestachelt, dass der eigene Film mitsamt den anderen im Wuppertaler Cinemaxx der Öffentlichkeit präsentiert wird.

No Clip

*Besprechung
vor dem Dreh.*



Stimmen von Beteiligten zum Projekt:

*„Mir hat die Arbeit am „No
Clip“-Projekt sehr gefallen und
ich bin vom Ergebnis sehr begei-
stert.“ (Matthias S.)*

*„Intensive Nachbearbeitung
wurde vollkommen unterschätzt.
Weiß man vorher nicht, wenn
man einen Film noch nicht in
der Entstehung von A-Z begleitet
hat.“ (Christian P.)*

*„Viel gelernt! Super einsetzbar
im weiteren beruflichen Leben als
sozialpädagogische Fachkraft!“
(Ann-Christin L.)*

*Echtes „Set-
Feeling“ während
der Dreharbeiten.*



*Angeregte
Diskussionen bei der
Entwicklung neuer
Ideen.*



Die Schatztruhe der BDA

Erstmals mit eigenem Stand auf dem Herzog-Wilhelm-Markt in Wülfrath

Bei seinem Antrittsbesuch als neuer theologischer Vorstand machte Pfarrer Jörg Hohlweger im Wülfrather Rathaus deutlich, dass ihm der Kontakt zwischen Kommune und Bergischer Diakonie ein wichtiges Anliegen ist.

Dieses Anliegen stößt in Wülfrath auf offene Ohren, zumal die BDA als größter ortsansässiger Arbeitgeber und mit dem eigenen Oberdüsseler Stadtteil ohnehin ein wichtiger Bestandteil der städtischen Infrastruktur ist.

Aber auch ein konkreter Wunsch wurde von Wülfrather Seite geäußert: Kann die Bergische Diakonie sich nicht auch am traditionellen Herzog-Wilhelm-Markt beteiligen, der so etwas wie ein Wahrzeichen für das bürgerschaftliche Engagement in Wülfrath geworden ist?



*Hier verkauft der „Chef“ noch selber:
Pfarrer Jörg Hohlweger in der Schatztruhe.*

Die Anregung wurde direkt aufgenommen. Beschließen und Anmelden war das Eine – danach ging es an die Planung. Was können wir Interessantes anbieten, womit können wir Besucher anlocken, wer beteiligt sich am Standdienst? Standdienst heißt: Innerhalb von 10 Adventstagen sind über 70 Stunden Präsenzzeit abzudecken – zusätzlich zur normalen Arbeitszeit. Auf- und Abbau sind dabei noch gar nicht mitgerechnet.

Das alles waren echte Herausforderungen für das motivierte Kernteam aus fünf Mitarbeitenden. Nachdem festgelegt war, dass am Stand Produkte des Ergotherapeutischen Dienstes (ED) verkauft werden, sollte die Produktion beginnen. Aber keiner hatte zunächst bedacht, dass der ED sich schon für mehrere andere Weihnachtsmärkte angemeldet hatte. Deshalb mussten die Bewohnerinnen und Bewohner mindestens doppelt so viel produzieren, wie ursprünglich geplant.

Und in der Bäckerei des ED war der Backofen fast rund um die Uhr im Einsatz, um genügend Weihnachtsplätzchen zu backen. Normalerweise alles kein Problem, aber es waren mittlerweile nur noch knapp sechs Wochen, bis der Herzog-Wilhelm-Markt seine Pforten öffnete.

In dieser Situation machte das Kernteam eine tolle Erfahrung, die Marion Achinger, Sekretärin des Vorstands, so beschreibt: „Es wurde nicht lange diskutiert und lamentiert, sondern frisch und fröhlich gearbeitet.“ Mit vollem Erfolg - wie im Nachhinein festzustellen war.



Was für eine Leistung!

Die Schatztruhe - so der Name der Bude - war hübsch hergerichtet und eingerichtet. Zweckmäßig und warm musste es sein. Für reichlich Nachschub konnte die Standbesetzung auf Lagerraum im nahe gelegenen Haus-August-von-der-Twer zurückgreifen. Hier hätte auch für den Fall widriger Wetterverhältnisse - es war schließlich Winter - ein Zimmer zum Übernachten für die Standbesetzung bereitgestanden.

Zum Glück blieb der Schneefall aus. Die Stimmung war gut, die Besucher angetan, der Verkauf erfreulich. Für das erste Mal waren alle zufrieden, wenigstens die Materialkosten konnten erwirtschaftet werden.

Und das Fazit:

In 2012 sind wir wieder dabei. Die Bergische Diakonie gehört schließlich zu Wülfrath.

Zahlreiche Kolleginnen und Kollegen haben sich schon angemeldet, um sich am Standdienst zu beteiligen. Im Ergotherapeutischen Dienst wird schon seit Sommer produziert. Und in diesem Jahr beteiligen sich auch die Schülerinnen und Schüler der Förderschule an der Arbeit. Was dort hergestellt wird? Das verraten wir nicht... Besuchen Sie uns doch auf dem Herzog-Wilhelm-Markt! Wir freuen uns über Ihren Besuch. Sie werden feststellen, es lohnt sich. Der Markt findet statt vom 30.11 bis 09.12.2012 - mitten in Wülfrath, rund um die malerische Evangelische Kirche.



Vielseitige Angebote aus den „Werkstätten“ der Bergischen Diakonie.

„Ich bin dabei!“

5. Bergischer Firmenlauf in Wuppertal

14 Kolleginnen und Kollegen der Bergischen Diakonie sind 2012 dem Aufruf von Dagmar Fischer, Suchtbeauftragte der BDA, gefolgt und haben erstmals gemeinsam am Bergischen Firmenlauf in Wuppertal teilgenommen. Trotz des original bergischen Wetters war es eine gelungene Veranstaltung in toller Atmosphäre. Über 3.800 Läuferinnen und Läufer aus der Bergischen Region und darüber hinaus waren am Start.

Die Motive der BDA-Teilnehmer waren sehr unterschiedlich. Von: *„Ich brauchte diesen Impuls gemeinsam aktiv zu werden“*, über: *„Ich möchte einmal genau wissen, wie schnell ich bin“*, bis zu: *„Ich will wissen, ob ich überhaupt so weit laufen kann“*.

Allen ging es aber auch um das Gemeinsame. So fand sich zum Lauftreff montags immer eine Gruppe zum gemeinsamen Training auf dem Aprather Gelände ein. Herr Hohlweger kam zum Lauftreff, um die Läuferinnen und Läufer noch zusätzlich zu motivieren.

Überhaupt war die Resonanz größer als sich hinter der Zahl 14 verbirgt. Frau Pietsch aus Haus-Otto-Ohl sagte sofort zu - nicht um mit zu laufen - sie wollte bei der Organisation helfen. Frau Damian aus der Zentralen Personalentwicklung war jederzeit ansprechbar und unterstützte die Läufergruppe nicht nur an der Fanmeile. Durch die Bereitstellung von T-Shirts mit dem BDA-Logo auf der Brust wurde die Gruppe als „Firma“ in der Öffentlichkeit wahrgenommen.

Der Vorstand spendierte Verzehrkarten für die Teilnehmenden. Alles in allem ein Projekt, zu dessen Gelingen viele BDA-Mitarbeitende beigetragen haben.

In der Gesamtwertung belegte das Team Platz 93 - bei 227 teilnehmenden Firmen kein schlechtes Ergebnis.

Für die Läuferinnen und Läufer steht fest: „Im nächsten Jahr sind wir wieder dabei und wenn es uns gelingt, jeweils eine Kollegin oder einen Kollegen zum Mitlaufen zu motivieren, gehen nächstes Jahr schon gut 30 Teilnehmende an den Start.“

Dagmar Fischer wird auch für 2013 die Organisation übernehmen. Merken Sie sich den 07.07.2013 vor, ob als Läuferin und Läufer oder als Fan an der Fanmeile. Denn die Unterstützung an der Strecke ist mindestens so wichtig wie das Training vor dem Lauf!

*Gut ausgestattet und
mit Vorfreude auf den Lauf:
das Team der BDA.*



„...und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.“ *Gottesdienste für demenziell veränderte Menschen und ihre Angehörigen in Wülfrath*

An Demenz erkrankte Menschen können oftmals an den alltäglichen Angeboten ihrer Umwelt nicht mehr teilnehmen.

Für viele ist es zu kompliziert und zu anstrengend, sich auf den Weg zu machen, weil die vertrauten Wege fremd geworden sind. Sie befürchten, sich nicht mehr zurechtzufinden, oder den Angehörigen fällt es schwer, mit ihnen in die Öffentlichkeit zu gehen. Damit entfällt für sie ein wichtiger Teil von dem, was bisher ihren Alltag ausgemacht hat.

Als Seelsorger kennt Pfarrer Thomas Rehrmann solche Situationen: „Gerade das Erleben von Altvertrautem und das Aufsuchen von bekannten Orten könnten aber helfen, sich in der jetzigen Situation besser zurechtzufinden. Der Besuch eines traditionellen Gottesdienstes in einer Kirche mit all dem, was das Herz und die Sinne anspricht, gehört dazu. Ein Gottesdienst kann Emotionen und Erinnerungen wachrufen. Er kann sehr tiefe Schichten ansprechen und persönliche Gefühle wecken.“



Deshalb werden in den Altenpflegeheimen der Bergischen Diakonie Aprath regelmäßig Gottesdienste mit Bewohnerinnen und Bewohnern, die an Demenz erkrankt sind, gefeiert. Diese Gottesdienste sind speziell auf ihre Anforderungen zugeschnitten. Rituelle Elemente, vertraute Texte - wie Psalm 23 - und bekannte Lieder bilden ein Grundgerüst, in dem sie sich heimisch fühlen.

Eine persönliche Ansprache in einer dialogischen, oftmals von Symbolen und Gegenständen unterstützten Predigt, fördert die persönliche Einbindung in den Gottesdienst. Genauso ist das Abendmahl eine intensive Erfahrung, die sehr wach und emotional aufgenommen wird. Deshalb bieten Pfarrer Rehrmann und die anderen Seelsorger in diesen Gottesdiensten häufig das Abendmahl an. Durch all diese Elemente kann der Besuch eines speziell für demenziell veränderte Menschen ausgerichteten Gottesdienstes ein intensives, mit vielen Gefühlen und Erinnerungen verbundenes Geschehen, werden.

Pflegebedürftige und demenziell veränderte Menschen, die Zuhause betreut werden, werden von diesen Angeboten in den Altenpflegeeinrichtungen allerdings nicht erreicht. Deshalb ist es wichtig, für sie spezielle Angebote zu entwickeln.

Einmal in der Woche werden sie deshalb ins Café Rosengarten im Wülfrather Haus-Luise-von-der-Heyden zum gemeinschaftlichen Kaffeetrinken eingeladen.

Die Angehörigen können sich währenddessen eine kurze Auszeit nehmen.

In Zusammenarbeit mit dem Café Rosengarten und der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Wülfrath bietet die Bergische Diakonie zusätzlich einmal im Quartal einen Gottesdienst an, der die Personengruppe der demenziell veränderten Menschen besonders anspricht. Zu diesen Gottesdiensten sind sie zusammen mit ihren pflegenden Angehörigen eingeladen.

Die Gottesdienste finden in der Stadtkirche Wülfrath und in der Kirche der Bergischen Diakonie Aprath mit Glockengeläut und den vertrauten Klängen einer Orgel statt. So wird der Gottesdienst mit allen Sinnen erfahrbar.

Dadurch können kognitiv beeinträchtigte Menschen in Wülfrath wieder regelmäßig am Gottesdienst teilnehmen und werden somit in ihren ureigensten religiösen Bedürfnissen ernst genommen.

Zusätzlich wird ihnen durch den Besuch der Kirche auch die Teilhabe am öffentlichen Leben ermöglicht. Pfarrer Rehrmann wünscht sich: „Schön wäre es, wenn es zum normalen Stadtbild dazugehört, dass demenziell veränderte Menschen zusammen mit ihren Angehörigen zur Kirche kommen und sie damit wieder ein wenig mehr am alltäglichen Leben teilnehmen.“

Menschen in der Bergischen Diakonie

Neue Bereichsleitung und neuer Pfarrer

Sylvia Broekmann ist die neue Bereichsleiterin im Altenhilfe-Verbund

Zum 1. Juli 2012 wurde Sylvia Broekmann durch den Aufsichtsrat der Bergischen Diakonie Aprath zur Bereichsleiterin des Altenhilfe-Verbundes bestellt. Sylvia Broekmann ist bereits seit 2010 in der BDB als Assistentin der Geschäftsführung tätig und war in dieser Zeit maßgeblich an der Restrukturierung des Altenhilfe-Verbundes beteiligt.

Mit Sylvia Broekmann wird die seit längerem unbesetzte Stelle der Bereichsleitung im AHV wieder kompetent besetzt. Die Bereichsleitungsaufgabe wurde so lange kommissarisch durch den kaufmännischen Vorstand Gerhard Schönberg wahrgenommen. Nach den notwendigen Restrukturierungsmaßnahmen kann der AHV nun mit Zuversicht in die Zukunft blicken.



Sylvia Broekmann, neue Bereichsleiterin des Altenhilfe-Verbundes.

Thomas Rehrmann neu als Pfarrer in der Bergischen Diakonie

Pfarrer Thomas Rehrmann verstärkt das Seelsorgeteam in der Bergischen Diakonie Aprath. Pfarrer Rehrmann war bis Weihnachten 2011 Vikar in Mettmann und betreute bis zum Frühjahr 2012 seine Kinder in der Familienzeit. Seit Mitte April ist er als „Pfarrer zur Anstellung“ mit einer halben Stelle in der Bergischen Diakonie tätig. Er teilt sich für die nächsten beiden Jahre das Arbeitsfeld mit Pfarrer Buchholz, der als Assessor und Stellvertreter des Superintendenten auch für den Kirchenkreis Niederberg tätig ist.

Pfarrer Rehrmann wird abwechselnd mit Pfarrer Buchholz Schulgottesdienste und den Konfirmandenunterricht gestalten, ebenso Altenheimgottesdienste im Haus-Otto-Ohl und in Haus-Luise-von-der-Heyden. Natürlich wird er auch sonntags mit der Gemeinde Gottesdienst in der Aprather Kirche feiern. Die andere Hälfte seines Dienstes übt Pfarrer Rehrmann in der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Wülfrath aus.

Wir heißen Pfarrer Rehrmann und seine Familie herzlich willkommen und freuen uns auf die Zusammenarbeit.



Pfarrer Thomas Rehrmann verstärkt das Seelsorgeteam der BDA.

Mitarbeiterparty

Eine fröhliche Mischung aus Aktivitäten, Musik und Speisen

An einem sonnigen Septemberabend kamen gut 200 Besucher zur Mitarbeiterparty. Die frisch gemähte Wiese vor der Kirche auf dem Aprather Gelände hatte sich dazu in eine gemütliche Gartenfestlandschaft verwandelt. Der Duft von gegrillten Würstchen lag in der Luft. Das Buffet füllte sich nach und nach mit leckeren Köstlichkeiten. Die Idee einer „Mitbringerparty“ wurde gut angenommen.

Für Abwechslung sorgte ein Spiel- und Sportangebot. Beim Kistenklettern waren Mut und Geschicklichkeit gefragt. Im Kickerturnier wurden echte Medaillengewinner ausgespielt. Beim Bildungsquiz konnte jeder mit Allgemeinwissen und Kenntnissen über die Bergische Diakonie glänzen. Den „Ersten internen Firmenlauf“ gewann ein bereichsübergreifendes Duo im gemeinsamen Zieleinlauf. SthV und KJHV teilten sich den ersten Platz.

Musikalisch sorgten ein Alleinunterhalter, ein DJ und die „Barmer Ersatzkapelle“ für Stimmung. Und das alles rein ehrenamtlich aus Spaß am Feiern nach dem Motto „von Kollegen für Kollegen“.

Das Besondere an der Party war, dass jeder einbringen konnte, was er selbst gerne macht und gerne mit anderen teilt. Eine „Low-Budget-Party“, die vielleicht gerade dadurch ihren besonderen Charme hatte. Das Ergebnis war eine fröhliche Mischung an Aktivitäten, Musik und Speisen. Und wer einfach nur mit seinen Kollegen klönen wollte, hatte dazu auch reichlich Gelegenheit.

Elke Damian, Abteilungsleitung Zentrale Personalentwicklung, hatte die Koordination der Vorbereitungen übernommen. Ihre Erfahrung: „Bereits die Planung der Feier im bereichsübergreifenden Vorbereitungsteam hat Spaß gemacht. Viele fleißige Helfer haben sich bei der Vorbereitung, beim Auf- und Abbau beteiligt. Und es hat sich gelohnt: Die Rückmeldungen der Gäste zur Party waren durchweg positiv: Ein gelungenes Fest in netter Atmosphäre.“

Zur Mitarbeiterparty verwandelte sich die Wiese vor der Kirche in eine gemütliche Gartenfestlandschaft.




Die Bergische Diakonie Aprath im Überblick

Standorte unserer Einrichtungen

 Hauptsitz der BDA
mit Zentralverwaltung und Kirche

 Evangelisches Berufskolleg

 MCS - Cafés/Mitarbeiterkantine

 Stationäre Angebote
des Altenhilfe-Verbundes


 Teilstationäre Angebote (Tagespflege)
des Altenhilfe-Verbundes


 Ambulante Angebote (Ev. Pflorgeteam)
des Altenhilfe-Verbundes


 Gerontopsychiatrische Beratungsstelle
des Altenhilfe-Verbundes


 Evangelische Förderschule

 HPZ Heilpädagogisch-Psychothera-
peutisches Zentrum / Fachklinik

 Stationäre Angebote
des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes


 Teilstationäre Angebote
des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes


 Ambulante Angebote
des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes


 Beratungsstellen
des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes


 Stationäre Angebote
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Ambulante Angebote (Betr. Wohnen)
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Arbeitsangebote (Ergotherap. Dienst)
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Beratungsstellen (SPZ)
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Kunstwerkstatt (Offenes Atelier)
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Krisendienst (Wendepunkt)
(Beteiligung der BDA)

Die Bergische Diakonie Aprath im Überblick

Bereiche, Gesellschaften, Ansprechpartner

ZENTRALE DER BERGISCHEN DIAKONIE APRATH	Otto-Ohl-Weg 10, 42489 Wülfrath	(0202) 27 29 - 0
Aufsichtsrat der Bergischen Diakonie Aprath	Aufsichtsratsvorsitzender: Horst Bremkamp	
Vorstand der Bergischen Diakonie Aprath		
Pfarrer Jörg Hohlweger	Sekretariat: Marion Achinger	(0202) 27 29 - 219
Gerhard Schönberg	Sekretariat: Marion Achinger	(0202) 27 29 - 212
Mitarbeitervertretung	Vorsitzende: Cornelia Fleschke	(0202) 27 29 - 283
Mutterhaus Schwesternschaft		(0202) 27 29 - 0
Altenhilfe-Verbund (108 Wohnungen, 850 Pflegeplätze)		(0202) 27 29 - 354
Bereichsleitung: Sylvia Broekmann		
<ul style="list-style-type: none"> • Wohnen am Angergarten, Service-Wohnen im Herzen von Wülfrath • Haus-August-von-der-Twer, Alten- und Pflegeheim in Wülfrath • Haus-Luise-von-der-Heyden, offenes gerontopsychiatrisches Alten- und Pflegeheim in Wülfrath • Haus-Otto-Ohl, Alten- und Pflegeheim in Wülfrath-Oberdüssel • Haus-Karl-Heinersdorff, geschl. gerontopsychiatrisches Pflegeheim in Wülfrath-Oberdüssel • Haus-Karl-Heinersdorff, Hausgemeinschaften • Tagespflege in Haus-Karl-Heinersdorff • Diakoniezentrum Monheim, Alten- und Pflegeheim mit Servicewohnen, Kurzzeit- u. Tagespflege in Monheim • Haus-Monheim, Ev. Alten- und Pflegeheim in Monheim • Diakoniezentrum Heiligenhaus, Alten- u. Pflegeheim mit Servicewohnen, Kurzzeit- u. Tagespflege in Heiligenhaus 		
BPR – Bergische Alten- und Pflegeeinrichtungen Remscheid gGmbH der Bergischen Diakonie Aprath und der Stadt Remscheid		(02191) 69 44 00
Geschäftsführung: Gerhard Schönberg		
<ul style="list-style-type: none"> • Haus Lennep, Alten- und Pflegeheim in Remscheid • Einrichtung Stockder-Stiftung, Alten- und Pflegeheim in Remscheid 		
EPT – Evangelisches Pflegeteam		(02058) 9 04 - 444
Pflegedienstleitung: Ursula Scheffel		
Café Rosengarten – Unterstützungsangebot für demenziell Erkrankte und Angehörige		
Sozialtherapeutischer Verbund (362 Plätze)		(0202) 47 82 47 - 0
Bereichsleitung: Gabriele Berten, Ulrich A. Vowe		
<ul style="list-style-type: none"> • Ambulant Betreutes Wohnen in Wuppertal, Solingen, Kreis Mettmann und Düsseldorf • Sozialtherapeutische Wohnheime in Wülfrath-Oberdüssel, Wuppertal und Velbert • Zentrum für Pflege und Betreuung in Wuppertal • Ergotherapeutischer Dienst und ambulante Praxen • Psychologischer Dienst mit Offenem Atelier 		
SPZ – Sozialpsychiatrisches Zentrum Wuppertal gGmbH		(0202) 47 82 47 - 0
Geschäftsführung: Gabriele Berten, Gerhard Schönberg		
IFD – Integrationsfachdienst Wuppertal gGmbH		(0202) 2 55 16 - 0
Geschäftsführung: Gabriele Berten, Gerhard Schönberg		

Kinder- und Jugendhilfe-Verbund (245 Plätze) Bereichsleitung: Evelyn Leon	(0202) 72 05 35
<ul style="list-style-type: none"> • Jugendhilfe Aprath (0202) 72 05 35 <ul style="list-style-type: none"> - Heilpädagogische Gruppen - Außen- und Familienwohngruppen - Heilpädagogisch-therapeutische Tagesgruppen - Flexible Erziehungshilfe - Erziehungsberatungsstelle • Heilpädagogisch-Psychotherapeutisches Zentrum mit Fachklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie (0202) 27 29 - 310 <ul style="list-style-type: none"> - 12 Krankenhausplätze stationär, 12 Plätze Tagesklinik - Institutsambulanz - Behandlungsgruppen stationär • Evangelische Förderschule, <i>Förderschwerpunkte emotionale und soziale Entwicklung</i> (0202) 27 29 - 250 <ul style="list-style-type: none"> - Primar- und Sekundarstufe 1, - Tagesgruppenklassen - Abteilung für Schuldiagnostik, - Schulprojekt an Grundschulen - Schulerziehungshilfe (SESAM) 	
Evangelisches Berufskolleg (370 Schüler/-innen) Bereichsleitung: Martina Hadasch	(0202) 8 70 66 - 0
<ul style="list-style-type: none"> • Berufsfachschule • Fachoberschule • Fachschule für Sozialpädagogik • Fachschule für Heilerziehungspflege • Fachschule für Heilpädagogik 	
Personalwesen Bereichsleitung: Norbert Voigt	(0202) 27 29 - 462
<ul style="list-style-type: none"> • Personalabteilung • Betriebsärztliche Abteilung • Bildungszentrum Bergische Diakonie • Zentrale Personalentwicklung 	
Stabsabteilung für Qualitätsentwicklung, Abteilungsleitung: Günter Schäfer-Bach	(0202) 27 29 - 354
Finanzen, Verwaltung, Zentrale Dienste, Bereichsleitung: Gerhard Schönberg IT, Zentraleinkauf, Haustechnik, Rechnungswesen, Controlling und Allgemeine Verwaltung	
MCS - Managed Care Service GmbH Geschäftsführung: Gerhard Schönberg	
<ul style="list-style-type: none"> • Zentralküche (0202) 27 29 - 292 • Café Dröppelminna, Erfurthweg 14 in Wülfrath-Oberdüssel mit Mitarbeiter-Kantine • Café-Bistro am Angergarten, Wiedenhofer Str. 16 in Wülfrath (02058) 90 44 - 00 • Kaffee+Kunst am Rathaus, Am Rathaus 7 in Wülfrath (0170) 33 56 766 • Café Kännchen, Berliner Platz 6 in Monheim (02173) 10 13 - 138 	
PFG - Personal für Gesundheitswesen GmbH Geschäftsführung: Gerhard Schönberg, Norbert Voigt	(0202) 27 29 - 462

Wo Geld und Kreativität ausgehen...

Dort kann Ihre Spende helfen!

„Mit Kreativität lässt sich manch finanzieller Engpass überbrücken“ – das gilt ab und zu am Evangelischen Berufskolleg der Bergischen Diakonie. Die Schülerinnen und Schüler praktizieren das, wenn zum Beispiel in Klassenräumen keine Leinwände oder Wandflächen für eine Overheadpräsentation zur Verfügung stehen. Ein ausgedientes Bettlaken wird über die Tafel gespannt und schon ist eine kreative Lösung gefunden. Solche Kreativität kommt aber dann an ihr Ende, wenn der Projektor selber ausfällt.

Mit einer Spende, egal in welcher Höhe, tragen Sie dazu bei, dass neue und moderne Unterrichtsmedien genutzt werden können! Für 150,- Euro kann eine Leinwand gekauft werden. Mit 250,- Euro können wir einen zusätzlichen Overheadprojektor beschaffen.

Das Evangelische Berufskolleg wurde 1968 in der Straßburger Straße in Elberfeld in dem historischen Gebäude eingerichtet, das 1882 von Pfarrer Karl Heinersdorff als Zufluchtshaus gebaut wurde. Damals wurde zugleich der Grundstein für die Bergische Diakonie Aprath gelegt. Heute ist das Berufskolleg in der Straßburger Straße eine bekannte Ausbildungsstätte für 350 Schülerinnen und Schüler in unterschiedlichen sozialen Berufen.



Ihre Ansprechpartner:

Pfarrer Jörg Hohlweger,
theologischer Vorstand
Telefon (0202) 27 29 219

Marion Achinger,
Vorstandssekretariat
Telefon (0202) 27 29 212

E-Mail: spenden@bergische-diakonie.de

Wir freuen uns über Ihre Spende!

Wenn Sie uns mit einem ehrenamtlichen Engagement Zeit schenken möchten, überlegen wir gerne mit Ihnen gemeinsam, was Ihren Fähigkeiten und Neigungen entspricht. Wir legen dabei auch die Grenzen Ihres Engagements fest, damit aus dem kleinen Finger nicht gleich der ganze Arm wird... Sprechen Sie uns an!

Ihre Geldspende hilft uns, dort zu helfen, wo Kreativität alleine nicht mehr ausreicht. Wenn Sie eine konkrete Idee für ein neues Projekt haben, überlegen wir gerne mit Ihnen zusammen. Oder Sie engagieren sich langfristig in einem bestehenden Projekt, über dessen Entwicklung wir Sie informieren.

Ihre Spende fließt zeitnah in Projekte und Vorhaben der Bergischen Diakonie. Mit der Gründung eines Fonds oder dem Hinterlassen eines Vermächtnisses können Sie außerdem individuelle Wünsche über Ihr eigenes Leben hinaus verwirklichen. Auch das eine Möglichkeit, über die wir gerne mit Ihnen ins Gespräch kommen!

Impressum

Der Freundesbrief
der Bergischen Diakonie Aprath
erscheint einmal jährlich.

Herausgeber:
Bergische Diakonie Aprath
Otto-Ohl-Weg 10
42489 Wülfrath
Telefon (0202) 27 29-0
Telefax (0202) 27 29-381

Pfarrer Jörg Hohlweger (verantwortlich)
Marion Achinger (Redaktion)

Die Fotos wurden uns zum großen
Teil freundlicherweise von Freunden
und Mitarbeitern der BDA zur
Verfügung gestellt.

Titelseite und Seite 54: Bildarchiv Fotolia
Seite 3/Mitte u. S. 49: Mareike Kräfting
(Schülerin im EBK)
Seite 5, S. 13, S. 62: Silke Kammann
Seite 19: Sascha Stolzenburg
Rückseite: Thomas Erlinghagen
(Arbeitstherapeut Gärtnerei des
Therapeutischen Dienstes)

Layout: Finzenhagen u. Partner, Krefeld
Druck: Druckhaus Duisburg OMD GmbH

Der Freundesbrief wird auf umwelt-
freundlichem Papier ohne Chlorzusatz
gedruckt, der Versand erfolgt so
preiswert wie möglich.

Redaktionsschluss: Oktober 2012
Druckauflage: 6.000 Exemplare

Spendenkonto
der Bergischen Diakonie Aprath:
Bank für Sozialwirtschaft AG, Köln
Konto 42 42 42
Bankleitzahl 370 205 00

Spendenbescheinigungen:
Der beigelegte Überweisungsträger
ist als Erleichterung für Sie gedacht -
nicht als Verpflichtung.
Unaufgefordert erhalten Sie
bei Spenden über EUR 200,- eine
Spendenbescheinigung.
Bitte geben Sie Ihren Namen und
Ihre Anschrift auf dem Überweisungs-
träger an.
Für Beträge bis einschl. EUR 200,-
gilt der Kontoauszug oder die
Einzahlungsquittung Ihrer Bank als
Beleg für das Finanzamt.

www.bergische-diakonie.de

